

# Wibek'scher Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Wibek'sche Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (sonst an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 40292, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petizelle oder deren Raum 20 Pf., Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 10.

Montag, den 13. Januar 1908.

15. Jahrg.

## Heute abend: Volksversammlung im „Vereinshaus“.

Hierzu eine Beilage.

### Der Bankrott der Blockpolitik.

Der Traum von der „liberalen Ura“, die mit Bülow herausgeschworen werden sollte, ist ausgeträumt. Der 10. Januar, an dem im preußischen Dreiklassenparlament über die Wahlrechtsfrage verhandelt wurde, hat all die törichten Hoffnungen vernichtet, die auf liberaler Seite auf den Block und auf die angebliche Zwangslage, die Bülow zu liberalen Maßnahmen zwingen sollte, gesetzt wurden. Es ist volle Klarheit geschaffen worden darüber, daß die preußische Regierung nicht einen Finger rühren will, um das unerhörte Wahlrecht des Volkes zu erneutzen auch nur abzumildern, gelangte es zu viele waren.

Nur politische Verbündung konnte erwarten, daß die Liberalen Ruhe im Beeren, das Sanktuarium, bewahrt, etwas von seiner Macht position, die ihm die Gegenwart der Massen gegeben hat, verloren würde. Nur unfehlbare Verbündung könnte vom Fürsten Bülow erwarten, er werde ein Anwalt liberaler Ideen und Forderungen werden. Hätte er es gewollt, die Bunker und Agrarier würden ihm Mores gelehrt, ihm ihren Willen diktiert haben. Aber er kann es nicht einmal gewollt haben; sagt er doch seinen Ehrengut daran, noch nach dem Tode als agrarischer Reichskanzler geweiht zu werden!

Heute, nachdem der „Wille der Regierung“ vor aller Welt verkündet worden, fragt man sich mehr noch als schon vorher, worauf sich denn eigentlich die Hoffnungen der liberalen Blockgenossen gründeten. Man hätte allenfalls annehmen können, daß ihnen wenigstens einige vage Andeutungen über ein auch noch so geringfügiges Entgegenkommen in der Wahlrechtsfrage gemacht worden seien von alledem! Denn wenn es geschehen, da... beralen Redner unter dem ersten Eintritt Enttäuschungen doch wohl ihrerseits davon gemacht. Es waren also keine Lüftlöser, die die Blockliberalen auf den guten Willen Bülow gebaut hatten. Sie sind am Freitag grausam zusammengestürzt. Und wer noch Verstand hat unter den liberalen Blockgenossen, der ist aus allen Himmeln hältloser Hoffnungen heruntergestürzt. Er wird sich sagen müssen: Es ist aus!

Und wie ist dieser Sturz besorgt worden? Wenn Bülow die Absicht hätte, selbst den Block zu sprengen, er hätte es nicht anders anfangen können. Mit einer Schärfe und Schroffheit werden in der verlesenen Regierungserklärung auch die bescheidensten Wünsche des Liberalismus abgewiesen, sodass die Erklärung einer Kriegserklärung gleichkommt. Das stimmt so wenig zu Bülows sonstiger „konzilianter“ Art zu reden und sich mit unangenehmen Dingen abzufinden, daß man im Zweifel sein kann, ob die Form der Erklärung von ihm ganz freiwillig gewählt ist. Wahrscheinlicher ist, daß sie ihm von den Konservativen oder von einer noch höheren Macht aufgezwungen worden ist. Die konservative Presse hat ja in den letzten Wochen keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Bunker nicht am Dreiklassenwahlrecht ernsthaft wollen rütteln lassen. Und wenn sie nicht wollen, geht der Block erst recht in Stücke, im Hintergrund aber taucht der neue — richtiger der alte Block von Zentrum und Konservativen auf, den zerstört zu haben Bülow als sein Verdienst in Anspruch nahm.

Mit den Konservativen ist nicht zu spaßen; das weiß Bülow. Der Freiheit dagegen hat seine grundlegende Forderung ja schon im voraus verleugnet und sich kluglich bereit erklärt, sich mit der beschiedenen Wahlrechtsreform zu begnügen. Solcher Schwäche konnte man glauben, auch die brüskierendste Antwort geben zu dürfen. Die gegebene Antwort ist in der Tat eine schallende Ohrröte für den Blockliberalismus.

Die schroffe Form der Ablehnung hat aber offenbar noch einen anderen Zweck. Man will damit wohl die Volksmassen einschrecken, die fordern, daß ihnen endlich ihr lange vorerthaltenes Recht gewährt werde. Man will den starken Mann und glaubt, dadurch die erfahrende Wahlrechtsbewegung zurückzubringen zu können. Wer man läuft sich in der Wirkung. Die klassenbewussten Sozialisten sind keine waschlippigen Liberalen, die vor dem „Zorn“ der Regierung und der Bunker zu-

sammenknicken; auf die Arbeiterklasse wird diese brüskie Zurückweisung ihrer Rechtsforderung nicht niederschmetternd, sondern erbitternd und anfeuernd wirken, um die Macht zu schaffen, die alle Widerstände niederringen wird.

### Einen glänzenden Verlauf

nahmen die am gestrigen Sonntag in Preußen aus Anlaß der Verhöhnung des Volkes seitens der preußischen Regierung arrangierten Demonstrationen-Veranstaltungen. In Berlin war die Beteiligung selbst nach bürgerlichen Zeitungsberichten eine gewaltige; die Zahl der Teilnehmer wird vom Telegraphen-Bureau auf etwa 30000 geschätzt; es waren ihrer aber bedeutend mehr. Von 12 Uhr ab stand Berlin unter dem Zeichen der Kundgebungen. Als die überfüllten Versammlungen geschlossen waren und die Versammlungsbesucher auf die Straße gingen, wurden sie allenthalben von starken Polizeiaufgeboten in Empfang genommen. Am Sonnabend war von dem Polizeipräsidenten eine Bekanntmachung erlassen worden, wonach Straßen-Demonstrationen, da sie die öffentliche Ruhe und Ordnung stören, mit voller Nachdruck unterdrückt werden würden. Es war auch bekannt geworden, daß das Militär am Sonntag in den Kasernen konstituiert sei. Die Demonstranten waren allerdings mit Recht der Ansicht, daß ihnen ebenso gut die Straße gehöre, wie an den Wahlen dem patriotischen Mob. Sie versuchten, nach dem Reichstagsgebäude zu gelangen, was jedoch von der Polizei vereitelt wurde. Über die Demonstration liegt folgender Bericht des „Hamb. Correspondenten“ vor:

Der Reichstagplatz, der Schlossplatz und die umliegenden Straßen waren vom Brandenburger Tor aus abgesperrt. Auch die Prinz-Albrecht-Straße wurde von den andärenden Massen abgesperrt. Sämtliche Brücken am Schiffbauerdamm und in den weiteren am Flusse liegenden Straßen waren durch Polizeibeamte besetzt. Das Schloß war ebenfalls von einer Schutzmannschaft umgeben. Um 12 Uhr zogen sich die Massen im Innern der Stadt immer mehr zusammen. Immer neue Trupps zogen heran und bald hatte sich ein gewaltiger Zug gebildet. So ging es die Straße Unter den Linden entlang. Von der Neustädter Kirchstraße an waren die Linden aber abgesperrt. Der Zug wandte sich nun dem Reichstagsufer zu, der Weg dorthin war aber ebenfalls abgesperrt. Die Massen zogen darauf unter Absingen der Marianne und mit den Rufen: „Es lebe das gleiche, geheime Wahlrecht! Hoch die Sozialdemokratie!“ dem Reichstagsgebäude zu; aber vergeblich suchten sie nach dem anderen Ufer hinüberzukommen, denn an jeder Brücke wurden sie durch starke Ketten von Schutzleuten zurückgehalten. Ein Teil der Demonstranten bog darauf nach der Karlstraße ab. Etwa 10000 zogen nach dem Lehrter Bahnhof zu, wobei es an der Moltke-Brücke zu einem Zusammentreffen kam. Vor der Kolonialhalle hatten sich die Massen gestaut, da der Weg über die Moltke-Brücke gesperrt war. Etwa 20 Personen versuchten, die Schutzmannskette zu durchbrechen; sie sprangen auf einen Wagen der Straßenbahlinie 15, hinauspringende Schutzleute rissen sie aber wieder von den Wagen herunter. Mit Stöcken segten sich die Leute zur Wehr und es entstand unter den zahlreichen übrigen Demonstranten ein Aufruhr. Als diese Menge machten, die Schutzmannskette zu sprengen, gab der übermächtige Polizeihauptmann Befehl zum Blank ziehen. Mit erhobenen Säbeln gingen die Schutzleute gegen die Masse vor und trieben sie mit Hilfe einer herbeilgenden Verstärkung zurück. Auch im Osten und Norden der Stadt bildeten sich Demonstrationszüge. Um das Schloß herum hatten sich etwa tausend Männer und Frauen angestellt. Die Umzüge dauerten bis in den späten Nachmittag. Anher an der Moltke-Brücke kam es gegen 5½ Uhr am Rosentaler Tor zu einem blutigen Zusammenstoß. Eine Schar Demonstranten wollte in die Friedrichstraße einbiegen, wurde aber von der Polizei zurückgetrieben. Hierbei gingen die Schutzleute mit Säbeln vor. Mehrfach sind Verletzungen vorgekommen. In einer benachbarten Unfallstation wurden allein neun Verletzte verbunden. Ein Student und ein Schüler erlitten schwere Kopfverletzungen. Im ganzen wurden 28 Civilpersonen und 20 Schutzleute erheblich verwundet. Gegen 8 Uhr abends wurde die Ecke Friedrichstraße-Rosenthaler Tor ein laches Polizeiau-

gebote besetzt. Die Absperzung wurde von dem Publikum sehr unangenehm empfunden, da gerade zu dieser Zeit die Promenade durch die Friedrichstraße nach den Linden stattfindet. Die Linden waren auch noch am späten Abend gesperrt.

Über Demonstrationen in anderen Städten Preußens liegen heute morgen folgende Meldungen vor:

In Frankfurt a. M. fanden gestern zehn sozialdemokratische Wahlrechts-Protestversammlungen statt. In allen wurde eine scharfe Resolution gegen das preußische Wahlrecht angenommen. Vor und nach den Versammlungen zogen die Teilnehmer in geschlossener Kette unter Hochrufen durch die Stadt. In der Kaiserstraße kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei. Eine Kette von Schutzleuten trieb dort die Demonstranten auseinander. Vier Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Menge trogdem ihren Weg fort.

Alle in Köln einberufenen Wahlrechtsversammlungen waren ungemein zahlreich besucht. Nach der Versammlung zogen etwa 1000 Teilnehmer unter Absingen der Marianne durch die Hochstraße. Ein zahlreiches Polizeiaufgebot sperrte die Hauptstraße ab und trennte die Demonstranten auseinander. Vor der Annahme der gegen das preußische Wahlrecht gerichteten Resolution erklärten die Vertreter des sozialliberalen Vereins, daß sie den Vorwurf, die Blockpolitik unterstützt zu haben, als berechtigt anerkennen; sie hätten sich bisher zur Blockpolitik bekannt in dem Glauben, daß es sich um einen Waffenstillstand zwischen den Liberalen und Konservativen hande. Nachdem sie aber erkannt, daß mit Hilfe der Liberalen konservative Politik getrieben werden sollte, könne von einem Waffenstillstand nicht mehr die Rede sein; sie seien bereit, mit den Sozialisten gegen das Landtagswahlrecht energisch anzukämpfen. — Später kommt die Einsicht, doch sie bricht sich schließlich bei vernünftig denkenden Liberalen Bahn!

In Düsseldorf fanden unter großer Beteiligung zahlreicher Massenversammlungen statt, in denen gegen das preußische Wahlrecht protestiert wurde. Etwa 2000 bis 3000 Personen zogen unter Absingen der Arbeiterschallmärsche durch die Straßen. Die Schutzleute zerstreuten die Menge, die Ruhe wurde von der Polizei nicht gestört.

Gestern vormittag fanden in Breslau 13 sozialdemokratische Massenmeetings statt, die eine Resolution gegen das preußische Wahlrecht annahmen. Zum Schluss zogen tausend Personen unter den Rufen: „Nieder mit Bülow! Hoch das allgemeine Wahlrecht!“ zum Ring. Ein starkes Schutzmannaufgebot hatte alle Zugänge zum Ring besetzt und die Nebenstraßen abgesperrt. Die Demonstration ist auch hier ruhig verlaufen.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Zum Reichstag bewiesen am Sonnabend die Freisinnigen, daß sie die Befreiung des neuen Testaments buchstäblicher befolgen, als Dr. Arendt und die gläubigsten Christen dieses verachten. Gibt man ihnen einen Streich auf die rechte Seite, so bieten sie auch die linke dar, selbst, wenn es nicht einmal verlangt wird. Unwirsch und höhnisch haben am Freitag im Dreiklassenhaus Bunker und Regierung des Freistaats bescheidene Wahlrechtsbitte zurückgewiesen. Am Sonnabend aber erklärten wenigstens beide Volksparteien durch Geyling, den Hottentottenhäuptling von Königswalde, und den Kolonialkreisenden Storch aus Schwaben vertreten, sich bereit, die Verballhornungsnovelle zu akzeptieren, welche die Haftung der Tierhalter einschränkt, will sagen, den Agrarier wieder einmal einige Südmänner zuschanzen will. Und das totale die biederem Volkspartei, obwohl ihnen ihr Herr und Meister Bülow in dieser Frage ausdrücklich Befreiung ihrer „Grundsätze“ freigegeben hatte. Um ein kleiner bisschen ablehnender verhielt sich die Freisinnige Befreiung. Gleich und allein Genosse Molkenbach kennzeichnete den agrarischen Charakter dieses Gesetzes als gefährlich die Herde, die den Viehhund der armen Männer verlässt, um die Bunker von der Erziehplicht für Viehherden zu befreien. Die Bunker sind, zu der Ich, wie heißt es in leichter Zelt, das ausdrucksstärkste Element seines bestreite die Komplikationen ihrer freisinnigen Befreiung abfallen als so selbstverständlich, daß sie ihnen nicht ein-

mal das bescheidene Gesuch um Kommissionsberatung erfüllten. — Will der Entwurf über die Haftpflicht der Viehhälter das bürgerliche Gelehrbuch verschönern, so beweckt die Novelle über die Rechtsanprüche der Handlungsgehilfen in Krankheitsfällen eine Verballhornung des H. G. B. Gewiß ist der § 63 H. G. B. lösbar geblieben. Die Regierung schlägt nun vor, die Verträge, durch welche das Kapitol den Handlungsgehilfen ihren Anspruch auf Fortbezeichnung des Gehalts während der Krankheit zu räumen sucht, für ungültig zu erklären. Über dieser kleinen Fertigkeit soll sofort dadurch in einem krassen Rückwärt verändert werden, daß den Handlungsgehilfen die Krankenkassenbezüge vom Gehalt abgezogen werden sollen. Mit juristischer Haarspaltereи und abgesondneter Mittelstandserakete suchte Staatssekretär und Einrichter Niederding diese sozialpolitische Rückwärtsbewidderung zu begründen. Er bezog aber vom Zentrum nicht unbediente, noch unkräftige Rücken-Schläge und auch die Nationalliberalen und selbst die Konservativen, für die der Hans v. Puttliß sprach, wollen ein solches Odium nicht auf sich nehmen. Die Weiterberatung findet am Montag statt.

In der Budgetkommission des Reichstags, die die Frage der Befestigung Helgolands behandelte (für Helgoland werden 30 Millionen Mark gefordert), wachte Staatssekretär von Tippiz eingehende verteidigte Mitteilungen. Nachdem die Öffentlichkeit wieder hergestellt wurde, wachte Abg. Grzberger (Zentrum) den Vorschlag, Helgoland lieber ganz in die Luft zu sprengen. Abg. Singet (Soz.) stellte den Freisinn wegen seiner jetzt nicht ablehnenden Haltung an und rührte das aus die Blockpolitik zurück. Abg. Dr. Wiemer redete sich damit heraus, daß Helgoland jetzt strategisch höher bewertet werde als früher und deshalb trate er jetzt dafür ein. Er warf aber die Frage auf, ob die Sache die Befestigung überhaupt vertragen könnte. Hierüber gab von Tippiz befähigende Erklärungen ab. Sebold erkannte daran, die verteidigten Mitteilungen gewiss zu halten, da's doch nicht möglich sei, das Land ja den Staat genau zu überlassen. Der Staatssekretär bemerkte, daß es auf die verteidigten Motive ankäme. Gegen den Verteidigungsbeschluss, daß die Kriegerinnen sich nicht eurückend reponieren hätten, nahm Grzberger (Zentrum) die Referenzia in Schuß. Schließlich wurde die Forderung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten geschmägt.

Die Wahlprüfungsabstimmungen des Reichstages bestätigte sich mit der Wahl des Abg. Schack (2. Sozial-Dem.). Die Wahl wurde bekanntlich bestreitet und es war frustriert, über einer der beherrschten Proletarier-Erklärungen zu stimmen. Die Bekanntmachung des Stimmenzurichters wurde nicht erwartet. Von den darüber verantwortlichen Brüdern gibt zumindest ein Sozialer Sch. Dickeh ja, daß er von einem Deutschen Reich Gott erkenne habe, und daß dieser ihm auch Gott seihe habe, aber das sei Tipps gern gewollt und es kann keinen Bedingungen heraus erhalten werden. Da Unterschrift war bis mittag 1 Uhr, wo ein Wahlprüfungsbericht freigeschafft worden und "Kunst" meinte, daß die Brüder zu Unrecht gesprochen seien. Ein Ziel erreicht vorhanden gewesen. Das heißt der Bruder der Sache erwartet nicht genugt mehr, das angekündigte Wahlprüfungsbericht als Wahrheit zu betrachten, sondern hofft in einer Sache vom Wahlergebnis aus zu beschließen. Es darf erwartet werden, daß die Stimmenzurichter in die Sache geführt werden werden. Am 8. gegen 6 Stimmen bestätigte die Stimmenzurichter den ganzen Bericht. Inzwischen Schack 111 Stimmen und eine Wahlprüfungsberichtsfreigabe fehlt 8 Stimmen vorher. Dennoch verfügte der Schack noch eine Mehrheit von 23 Stimmen. Die Stimmenzurichter bestätigt die Gültigkeit der angekündigten Wahl zu bestreiten. Ob das Blatt der Sozialdemokratie nicht ebenfalls an die Stimmenzurichter kommt, ist noch nicht ausgemacht; denn die Abgeordneten hat im Frühjahr 1907, als sie nur zwei Abgeordnete mit der Zusagenheit bestätigte, sozialdemokratische Prinzipien, daß die Belebung im Februar: die Polizeibeamten habe im Frühjahr des Bürgermeisters die kleinen Weiber zur Wahl ausgeschlossen, "ein erbärmlich" wie höflich waren die Angriffe des Proletariats nicht zu nennen. Nach der bestreiteten Gültigkeit des Reichstages und weiteren sozialen Beschlüssen in der Sache als erheblich erachtet werden. Nach der hier in Frank kommende Weisheit aber kommt, so hat Schack keine Reaktion mehr.

Ein abschreckendes Urteil über die Sozialdemokratie soll der Druck auf Münchens in der Zeitung des Sozial-Demokratischen Oberhauses: "Sie ist die Sache für die Belebung der armen Eltern höchst eindrücklich, die Unterstützung in der nächsten Richten begünstigende Wirkung erkennen und sehr einer Reform in der Leitung erachten, doch bei Erfüllung der Sozialdemokratie die drei schweren Fragen gleichzeitig als bestre getroffen werden. Was die Zukunft uns erwartet, so kann die Entwicklungswünsche aus dem Grunde, da's gegen zu treten."

Wir meinen, wenn man das Schicksal der Sozialdemokratie erkannt hat, soll man sie nicht unterstützen, sondern sie ihrer Freiheit zu schenken.

### Ballonfahrtsparty.

Schonlich war es vor zwei Jahren die bürgerliche Regierung, welche in einer Rundschauzeitung im Sonnenbergsche die vorliegende Wirkung des Ballons für die Feuerwehr anzeigte. Sie ist es mit unermeindbarer Offenheit, um ihre Nachvorbereitung für die Verschiebung der Kranken in den Conventionskliniken zu beginnen. Hierzu präsentiert sie aus dem Ergebnis der Verschiebung in Eutin der jüngsten Kommunikationen. In diesem einzigen Beispiel werden über 1000 Männer als im Sommer der vorangegangenen Saison gekommen. Seitens sind der Eutin der Sonnenbergschen Feuerwehr auch in ähnlichen Zeiten über dem "Gegen der Feuerwehrspalte" entsprechende Erweiterung der Feuerwehrabteilungen angegeben.

### Der rote Bandalot.

Nach dem "Berliner Tagblatt" führt in Finnlanden die Regierung vor, nach dem der bürgerliche Notar als Notar der Feuerwehr u. Feuerwehr, der Notar im Feuer-

dium der Reichsbank erzeigt, zum Präsidenten der See-handlung ernannt werden soll.

Die "Kölner Volkszeitung" wußte unlängst eine Liste der Ämter anzuführen, für die Herr Paasch schon als Kandidat der Nationalliberalen repräsentiert worden ist. Da handelt sich vor das Kolonialamt, das Reichsamt des Innern, das Präsidium der Reichsbank usw. Er aspiriert nämlich auf jeden freiwerdenden Posten in der Regierung, der Herr Paasch, er ist ein Universalgenie, und wer weiß, ob er nicht vor Weihnachten den Kriegsminister im Reichstag deshalb so heftig angegriffen hat, um Herrn v. Einem zu sterben, und selbst Kriegsminister zu werden. Aber er hat gleichzeitig Pech, jedes Amtchen erhält ein andrer, und sein Los ist es, als der ewige Kandidat im melancholischen Gehrock umherzuwandeln, wie ein ehemaliger Kandidat der Gottesgelahrtheit, dem immer ein anderer die fette Prämie vor der Nase weg schnappt. So wird es auch mit dem Präsidium der See-handlung gehen.

### Freiwillige Anträge zum Reichsvereinsgesetz.

Zum Reichsvereinsgesetz haben die Freiwilligen in der Kommission eine Reihe von Abänderungsvorlagen gemacht, die zum Teil Verfehlungen, zum Teil Verbleichungen enthalten. Erstzimmen ist der beeinträchtigten Befreiung von Wahlrechten und Wahlverhinderungen von der Namenspflicht zur Zeit der Wahl, der Gleichstellung einer öffentlichen Bekanntmachung der Versammlung mit einer förmlichen Anzeige, der Befreiung von Versammlungen unter freiem Himmel, soweit sie nicht auf öffentlichen Straßen und Plätzen stattfinden, von der behördlichen Genehmigung. Anzuverkennen ist ferner die Absicht, gewerkschaftliche Versammlungen von den Beiträgern zu betreuen, denen politische Tropfzellen unterworfen werden sollen. Leider aber erstickt sich diese Ausnahme zugunsten der gewerkschaftlichen Versammlungen nicht auf den § 7, der nach dem freifinnigen Vorlage nicht glatt bestätigt, sondern zu einer höchst albernen Schikane umgewandelt werden will. Die dreitägige Namensliste für freiwillige Versammlungen ist eine höchst Dummkopf: wenn z. B. in Köln ein Vortrag sprechen will, so müssen 24 Stunden vollständig, um eventuell den unerlässlichen sprachwirksamen "Überwachenden" ein Birnbaum oder Kreuzstein herbei zu ziehen.

Gelehrlich ist die Bestimmung, wonach Versammlungen, deren Zweck den Strafgegen zu widersetzen, verbessert werden sollen. Das gäbe der Polizei Anlaß, opportunistische Versammlungen zu verbieten, weil in ihnen zum Klischee oder zu司法 angeregt werden soll.

Dies freifinnige Vorlage ist aber wohl auch der einzige, der Aussicht hat, von der Blockheit akzeptiert zu werden.

### Eine Petition gegen die Zwangseignungsvorlage.

Dem Reichstag ging eine von den Polen und Mitgliedern des Zentrums unterzeichnete Interpellation zu über die Polizeivorlage in Abgeordnetenbank. Die Interpellation fragt den Reichskanzler, wie er die Polizeivorlage in Einführung bringen will mit dem Geist der Reichsverfassung und den Bestimmungen des bürgerlichen Gefährdens und welche Schritte er zu tun gedenke, um die durch die vorgebrachte Einführung von Grundrechten des Reichsgehörigen aus politischen Gründen bedrohten Grundrechte der Rechte- und Gesellschaftsordnung zu schützen.

### Eine Erklärung.

Die Linksliberalen Fraktionsgemeinschaft des Reichstags und des preußischen Landtags haben, so wird peripherisch vertheidigt, in eingehender Beurteilung über die damals die Erklärung der preußischen Regierung zur Wahlkreiswahl geschaffene politische Lage verhandelt. Die Fraktionen erachten nunmehr diese Erklärung als eine völlig unzureichende Antwort an die Forderung einer baldigen und gründlichen Reform des Wahlrechts und ungeeigneten Kleinstwahlobjekts und der resultierenden Wahlkreisverteilung, und dies um so mehr, als diese Erklärung im Prinzip nicht zu der vom Reichskanzler für diesen Balkan wiederholte ausgesprochenen Auffassung, daß den liberalen Fraktionen mehr als die bestreitbare in der Staatslöhne eingespart werden würden.

Man scheint eine foliche Erklärung jetzt für nötig zu halten, um den übeln Eindruck zu verwischen, den die marokkanische Polizei und Beamte vom Heiligen Krieg herverursachen haben. Leider ist die post humen abgegebene Erklärung nicht viel kräftiger und besser als es die jemals in den Reden der beiden Fraktionsvorsitzenden gewesen war.

Was der Kanzler leisten oder nicht leisten wird, bleibt abzuwarten.

### Der Steinriegel.

Eine außerordentliche Delegiertenversammlung der Preußischen Landesregierung Berlin-Märk Brandenburg des Flottenvereins hat Sonnabend nach verschiedener äußerlicher Debatte der Meinung Zustimm gegeben, daß die gegenwärtige Krise im Deutschen Reich nicht nur durch behoben werden kann, daß General Keim von seinem Posten als geschäftsführender Vorsitzender zurücktritt.

### Die preußischen Staatsräte.

Nach dem Ende der preußischen Staatsrätekommunikation mach sich die Staatsräte für das Jahr 1908 um fast 2 Milliarden Mark höher. Sie wird um beinahe 200 Millionen Mark höher sein als im Jahre vorher. Zur Vergleichung und Übung sind insgesamt fast 330 Millionen Mark notwendig, d. i. über 15 Millionen Mark mehr als im Jahre vorher.

### Reaktion.

General Seelbarts in Oberschlesien, die wegen der letzten Ratsversammlung zum Tode durch Empörung verurteilten Generalen nach dem Tode freigemacht. Dieser Beschluss ist unter den Generalen, die nach dem Tode selbst das Recht an ihren Ratsversammlungen aufzuheben wünschen, mehr als zweihundert.

Die nahende Hungersnot. Seden Tag vermehren sich die Nachrichten aus der Provinz über die herrschende Hungersnot im Reich. Im Gouvernement Podolia leiden bereits jetzt 7 Bezirke Not. Im Gouvernement Minsk nähern sich schon jetzt die Bauern von Brot, das 50 Proz. verschiedene Surrogate enthält: die dortige landwirtschaftliche Gesellschaft bestellte zur Teilung unter den Notleidenden 190 Waggons Getreide. Dem Semjow im Gouvernement Cherson wurde erlaubt, zum selben Zwecke circa 500 000蒲 Brot zu kaufen. Im Gouvernement Kasan verteilt man das Brot, das von der langjährigen Verpflegungskampagne zurückbleibt. Besonders groß ist die Not im Kaukasus. Die vollständige wirtschaftliche Verkümmierung des kaukasischen Dorfes und der Hunger bilden das Leitmotiv sämtlicher Korrespondenzen aus dieser herrlichen und fruchtbaren aber vernachlässigten Gegend. Gleichzeitig mit dem Mangel an Nahrung verbreiten sich dort die Epidemien, darunter die schwarzen Pocken. Die für den Kaukasus erforderliche Summe zur Unterstützung der Notleidenden ist vom dortigen Komitee auf 2½ Millionen Rubel festgestellt. Der Kampf mit der Hungersnot wird dadurch noch schwieriger und komplizierter, daß auf den Märkten des Südens und Westens überhaupt ein Mangel an Brotgetreide beobachtet wird. Infolge dieses Mangels an Mahlgut wurde eine Reihe von Mühlern in den Gouvernementen Poltawa, Kiew, Samara usw. geschlossen. Im Zusammenhang mit allen diesen Umständen verkleinern auch viele Unternehmungen ihre Produktion. Und diese wirtschaftliche Krise vergrößert immer mehr die Armut der Arbeitlosen. Unter ihnen herrscht entsetzliches Elend. Und das ist erst der Anfang des Winters und der Hungersnot mit all ihren Begleiterscheinungen.

### Marokko.

Mulen Hafid in Fez zum Sultan proklamiert: Eine überraschende Meldung ist Londoner Blättern aus Tangier zugegangen: Mulen Hafid, der ältere Bruder des Sultans Abdul Azis, der sich vor mehreren Monaten zum Sultan von Marokko hatte proklamieren lassen, soll jetzt sogar in Fez, der Hauptstadt von Marokko, zum Sultan proklamiert worden sein. Bis zur Ankunft Mulen Hafids soll sein Onkel Abd es Salam zum Vizekönig ausgerufen worden sein. Die "Times" widmen der Nachricht von Fez einen längeren Kommentar, in dem sie sagen:

Es ist einleuchtend, daß dies Ereignis dazu angetan ist, die Anarchie und Unruhe im Lande zu vertreiben. Es bleibt abzuwarten, in welchem Umfang die Proklamierung geeignet ist, den Kämpfen zwischen den beiden streitenden Brüdern ein Ende zu setzen. Jedenfalls wird sie die Unruhen erhöhen und die Pazifizierung in den Häfen und Städten, die vom europäischen Standpunkt heraus wünschenswert ist, verzögern. Es ist wahrscheinlich, daß die Nachricht für die französische Regierung eine bittere Enttäuschung bringen wird, zumal für den Minister des Auswärtigen, Michon, dessen Besuch in Madrid den Zweck hatte, eine annehmbare Lage zu schaffen. Man darf kaum hoffen, daß die Franzosen dem Wunsche Folge geben werden, ihre Streitkräfte aus Casablanca zurückzuziehen und die Stadt den Truppen des Sultans Abdul Azis zu übergeben.

Inzwischen ist der Vertreter des Sultans Abdul Azis, Staatsrat El Mokri, in Paris eingetroffen. Zu seiner Begleitung befindet sich der Dolmetscher der französischen Gesandtschaft in Tangier, Siben Ghabit. Die Reise dieses Vertrauten des Sultans Abdul Azis nach Paris scheint sehr dafür zu sprechen, daß Abdul Azis seine Situation für sehr kritisch hält. Er wird es wohl jetzt bereuen, daß er Fez verlassen hat und nach Rabat gegangen ist. Wenn Mulen Hafid in Fez allgemein als Sultan anerkannt werden sollte, so wird es seinem Bruder sehr schwer fallen, gegen ihn aufzukommen. Die Franzosen werden sich daher wahrscheinlich sehr hüten, sich allzu eng mit Abdul Azis zu liefern. Jedenfalls hat sich aber auch durch die neuesten Vorkommnisse die Situation der Franzosen in Marokko wieder viel kritischer gestaltet.

Weiter wird gemeldet: Wie offiziell bestätigt wird, ist Sultan Abdul Azis abgelegt und Mulen Hafid am 4. Januar in der Moschee von Fez zum Sultan proklamiert worden. Der Grund der Ablegung Abdul Azis ist seine Haltung gegenüber den Europäern und Frankreich. Abdul Azis wird beschuldigt, das Eindringen von Christen in das marokkanische Gebiet geduldet zu haben und mit ihnen wegen der Organisation der Polizei, die der marokkanischen Überlagerung und den Gebräuchen widerspricht, im Einvernehmen zu stehen. Der Heilige Krieg ist erklärt. In Fez ist ein Kalifat Mulen Hafids errichtet. — Die Proklamation Mulen Hafids zum Sultan stand am 4. Januar nach einer Versammlung der Stadträte von Fez und Schorja statt. Die Ulemas, die der Versammlung ferngeblieben waren, wurden unter Drohungen gezwungen, die an Mulen Hafid gerichtete Solidarität zu unterzeichnen. Die Proklamation steht als Bezeugungen: 1) Einstellung der Steuerzahlungen, 2) Aufhebung jeglichen Verkehrs mit den Europäern, so weit dieser nicht durch die Gebräuche und Verordnungen vorgeschrieben ist. Hierzu ist zu bemerken, daß es sich um den einfachen Wunsch, die Steuern nicht zu bezahlen, handelt und die Haltung die Form eines Aufstands annehmen hat. Sobald Abdul Azis nach Fez zurückgekehrt sein wird, dürfte die Ordnung wiederhergestellt werden. Übrigens erscheint der Marokkaner Hafid am Fez zu wegen der Feindschaft der Stämme unangreifbar.

Aus Fez meldet die "Kölner Zeitung", daß Frankreich einen Vertrag mit Marokko abgeschlossen habe, wonach die französischen Abgaben in Marokko für jede Sache Frankreich in Verwaltung gegeben werden. Als der Vertreter des Sultans in Fez erhielt, um die Aufsicht der Ulemas zu dem Vertrage zu erhalten, zunächst eine große Solberegung. Sa der Hauptstadt befürworteten fast die angefeindlichen Verbündeten und 400 Bewaffnete, daß sie Ulemas haben und sie besiegen möchten. Alle hohen Beamten wurden vor das Volk in der Moschee gebracht. Es wurde beschlossen, Sultan Abdul Azis abzusetzen. Eine Haftungsstrafe in goldener Faust eben soll Sultan Hafid übertragen werden. Das Sultan verlangt Abfluss der Ulemas-Wahl, Verhaftung der Ulemas

Grenze und ein freundschaftliches Bündnis mit dem Sultan der Türkei. Die Truppen des Sultans, die gegen Sultan Hafid gefandt waren, traten ohne Kampf zu Sultan Hafid über.

## Die Sachverständigen gegen Peters.

Während in den bisherigen Verhandlungen die Taten des Peters durch Zeugnisse in immer schauerlicher Beleuchtung gerückt, auch der Öffentlichkeit bisher unbekannte Skandale enthüllt werden, kamen am Freitag in erster Linie die Sachverständigen zum Wort. Und diese Bekundungen der Sachverständigen belasteten den Peters nicht minder schwer, trotzdem sie mit der äußersten Vorsicht abgegeben wurden.

Der erste Sachverständige, Bezirksammann von Elphons, der im Jahre 1893, also nicht allzu lange nach der Hänge-Affäre, als Leiter einer Strafexpedition am Kiliandscharo weilte, bekundete, daß die Situation am Kiliandscharo durchaus ruhig gewesen sei. Totenfälle habe geherrscht. Nach der verunglückten Expedition Zilewskis gegen die Wahre, durch die Peters so in Unruhe versetzt worden sein will, habe er sich in viel größerer Schüttung gefunden, nämlich nur 7 Tage reisen von den Wahre entfernt, während Peters 30 Tage reisen davon entfernt gewesen sei! Man habe ihn ja an der Küste damals auch schon tot gesagt, seinen Leuten sollten angeblich die Hände abgeschnitten worden sein! Es sei aber nicht das mindeste passiert, es habe absolute Ruhe geherrscht.

Befragt, was er getan habe, wenn ihm Kettengefangene gestohlen seien, erklärte er, daß er eine Justizstrafe verhängt habe. Die Justizstrafe sei bei der Flucht Kettengefangener ganz ungemesen, seines Wissens auch außer von Peters niemals verhängt worden!

Malamia, zu dem die Jagodja geslossen war, sei ein Untergebener Mareales gewesen, eines Freunden der Deutschen! Peters sei also gegen Bundesgenossen vorgegangen. Judem sei Malamia nur ein Dorfschulze mit kaum 100 Mann Anhang gewesen, von dem Peters keinerlei Gefahr habe drohen können!

Ebenso ungünstig für Peters sagte Professor Bolkenhans als Sachverständiger aus. Er wies die Ungewöhnlichkeit der damaligen Lage des Peters nach. Kurz nach der Jagodja-Affäre ist dieser Zeuge im Kiliandscharogebiet gewesen und hat die eingeborenen Stämme als durchaus friedliche Leute kennen gelernt! Die Zuverlässigkeit Mareales und die Bedeutungslosigkeit seines Untergebenen Malamia schildert er genau so wie r. Elphons.

Solchen Sachverständigen gegenüber hatte Peters mit seinem Sachverständigen, dem Major a. D. Tiedemann, einen schweren Stand. Zunächst mußte Tiedemann zugeben, daß er die Justiz am Kiliandscharogarnicht kennt! Er war zudem auch so vorlängig, die Frage, ob er unter ähnlichen Umständen wie Peters ebenso gehandelt hätte, mit der Erklärung zu beantworten, daß er sich ja über die fraglichen Umstände kein Urteil zu bilden vermöge!

Eine humoristische Episode gab es, als Herr v. Tiedemann die Frage beantworten sollte, ob er die Hinrichtung der Jagodja auch dann für entschuldbar erkläre, wenn erwiesen sei, daß zwischen ihr und Peters geschlechtliche Beziehungen bestanden hätten. Der Herr Sachverständige verneigte seine Aussage, weil dies Problem ihm zu neu sei und er eine schaaflose Nacht verbracht habe. Schließlich gab er zu, daß nach europäischen Moralbegriffen derartiges unentschuldbar sei. Aber, so fügte er hinzu, es gäbe eben keine gemäßigte Moral!

Die Kolonialmoral sei ganz anders geartet, als die zivilisierte Europäer. Das begründete er aber nicht etwa mit moralischen Erwägungen, sondern mit seiner Erfahrung, daß eben Weise in den Kolonien ihre besondere, von europäischen Ehr- und Sittlichkeitsbegriffen abweichende Herrenmoral besäßen!

Wir möchten bezweifeln, daß diese Auffassung von dem Kölner Richterkollegium geteilt werden wird!

Schließlich sollte Herr v. Tiedemann, der Begleiter des Peters auf der Emin-Pascha-Egpedition, noch auf Wunsch Sello über die allgemeine moralische Qualifikation des Peters ein Urteil abgeben. Als aber der Verteidiger Bennigens damit drohte, daß man in solchem Falle einen unglaublichen Gegenbeweis über Peters' Persönlichkeit antreten werde, zog Herr Sello es vor, von einer derartigen Vernehmung des Herrn Tiedemann Abstand zu nehmen!

Die Aktien des Peters sinken also immer mehr! Da begreift es sich, daß das offizielle Wolffsche Depeschenbüro sich verzweifelte Mühe gibt, den Peters durch ganz auffallend tendenziös gefärbte Berichte nach Möglichkeit zu entlasten! Diese Liebesdienste werden den furchtbaren Gebrandmarken aber schwierig retten!

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 18. Januar. — Zugang von Mantern nach Söhmann in Travemünde ist streng fernzuhalten, da die Sperre über diese Firma hängt.

Die Arbeitslosigkeit hat in diesem Winter infolge der wirtschaftlichen Depression einen größeren Umfang angenommen, als es sonst der Fall ist. Ob überhaupt eine Krise mit allen insbesondere für die Arbeiterschaft so nachteiligen Folgen eingerichtet hat, dürfte höchstens noch von bürgerlichen Wirtschaftsrückläufen bezweifelt werden — einige vertheidigen sogar, daß jetzt erst die gute Konjunktur beginne — im übrigen ist man sich darüber klar, daß es in Europa nicht bei dem durch die amerikanischen „Gewitter“ verursachten Wetterleuchten bleiben wird. Wie groß heute schon die Veränderung der Arbeitslosigkeit im Vergleich zu den Vorjahren ist, läßt sich nur schätzungsweise, nicht aber zuverlässig feststellen, weil es hierzu an den erforderlichen Erhebungen im heutigen Staatswesen mangelt. Aber trotzdem genügen die Anzeichen über die Veränderungen im Wirtschaftsleben, um sagen zu können, daß die jetzt vorhandene

Störung alles andere, nur kleine Anzeichen für den Übergang vor der Hochkonjunktur in eine gute Geschäftskonjunktur darstellen. Wie bei früheren Krisen so sind auch heute bereits eine Anzahl größerer Betriebe zu verzeichnen, die die Arbeitszeit eingeschränkt oder eine größere oder kleinere Anzahl Arbeiter entlassen haben; das Herr der Arbeitslosen ist fortwährend im Steigen begriffen. Es ist überflüssig zu sagen, wieviel Qualen und Leiden durch die Arbeitslosigkeit in die Arbeitersfamilien getragen werden, mancher Leser weiß es aus Erfahrung; aber angesichts dieser Zustände im Wirtschaftsleben taucht die Frage auf, was der organisierte Arbeiter zu tun hat, um so viel wie möglich ihre verherrlichen Begleiterscheinungen abzuschwächen. Ohne Zweifel ist das nicht in jedem Betrieb möglich, nämlich dort nicht, wo die gewerkschaftlichen Organisationen noch im Werden begriffen ist — es sei denn, daß das Maß der sozialen Einsicht des Unternehmers das Verständnis der Arbeiter von der Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation übertragen — wo aber die Gewerkschaften den nötigen Einfluß besitzen, da können sie auch in Zeiten wirtschaftlicher Krisen durch geschlossenes Vorgehen erhebliche Vorteile für ihre Mitglieder erringen. Sie können z. B. für die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit wirken, wenn der Unternehmer beschäftigt, Arbeiter wegen Arbeitsmangels zu entlassen, wo aber das Gegenteil zu verzeichnen ist, das heißt, wo den Arbeitern zugemutet wird, Überstunden zu machen, während tausende ihrer Brüder am Hungertuch nagen, da erheischt es ihre Pflicht, für die Niehreinstellung von Arbeitskräften einzutreten. Beim Herannahen der Krise in diesem Sinne zu wirken, ist auch eine Aufgabe, der sich die organisierten Arbeiter nicht entziehen können.

Konkursöffnung. Über das Vermögen des Kaufmanns Leo Leibholz, alleinigen Inhabers der Firma Leo Leibholz & Co. zu Lübeck, ist am 11. Januar 1908, nachmittags 1 Uhr 5 Min. das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Dr. E. Brehmer zu Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt. — Gerüchte darüber, daß das Warenhaus Leibholz sich in Zahlungsschwierigkeiten befinden sollte, schwirrten bereits seit einiger Zeit in der Stadt; jetzt haben sich dieselben als wahr herausgestellt. Die Bilanz soll rund 300 000 Mk. betragen.

Eine brave Tat. In der Nacht zum Sonnabend war der Flussschiffer Heinrich Goisch an der Travé unterhalb der Marlesgrube damit beschäftigt, sein durch die Sturmflut auf das Fahrwasser geratenes Schiff wieder in das Fahrwasser zurückzubringen. Dabei hatte er das Unglück, in die Travé zu stürzen. Er wäre unfehlbar ertrunken, wenn nicht auf seine Hilferufe im letzten Augenblick der Schuhmann Wolter (No. 105), Wasser und Eis nicht scheuend, mit eigener Lebensgefahr den schon halb Erstarrten vom sicherer Tod des Ertrinkens gerettet hätte. Dem Lebensretter wird der Lohn für seine brave Tat sicher nicht ausbleiben. — So melden die hiesigen bürgerlichen Blätter. Uns wird dazu mitgeteilt, daß der mutige Lebensretter nicht der genannte Schuhmann, sondern ein 17jähriger Arbeiter namens Fr. Wede gewesen ist; als der Schuhmann hinzukam, war Goisch schon in Sicherheit.

Aus dem Gerichtsaal. Die Strafkammer verurteilte am Sonnabend den Händler O. aus Schlußow wegen Vergehens nach § 182 des St.-G.-B. (Verleitung eines unbefohlenen Mädchens unter 16 Jahren zum Beischlaf) zu 4 Monaten Gefängnis. — Der Schreiber W. wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens nach § 176,3 des St.-G.-B. (unzüchtige Handlungen an Kindern) mit 1½ Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für 3 Jahre bestraft. Beide Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Serr Bäckermeister Heinz Jargstorff, wohnhaft Barendorfstraße 36, erfuhr uns in gegebener Veranlassung darum, mitzuteilen, daß er nicht identisch ist mit dem türkisch wegen Unzuchtverbrechen vom Schöffengericht verurteilten Bäcker F.

ph. Unterschlagung. Gegen einen von hier verzogenen Steinzeiger wurde Anzeige wegen Unterschlagung erstattet. Er hat als Mitglied einer Vergnügungskommission 25 Eintrittskarten für einen Ball der Steinzeiger verkauft und das vereinigte Geld für sich verbraucht.

ph. Gestohlene Schinken. Einem Handelsmann aus Offendorf wurde am Sonnabend den 11. d. Ms. ein gestohler Schinken im Gewichte von 24 Pf. vom Wagen gestohlen.

ph. Diebstahl. Am 10. d. Ms. wurde vom Flur eines Hauses der Pferchstraße ein innen rot und außen gelb gestrichener Kinder-Blockwagen gestohlen.

ph. Gardinenbrand. Gestern Abend gegen 8 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Kapitelstraße 3 gerufen, moß selbst dadurch ein Gardinenbrand verursacht war, daß die Gardinen einem brennenden Lichte eines Christbaumes zu nahe gekommen waren.

Stadttheater-Provisorium. Aus dem Theaterbüro schreibt man uns: Zum legenden Male wird das mit großem künstlerischen Erfolg aufgeführte Schauspiel „Der Strom“ von Max Halbe in Szene gehen. Ein interessantes Stück, welches niemand verflümmeln sollte sich anzusehen. Mittwoch wird zum Einheitspreise von 50 Pf. das beliebte Lustspiel „Alt-Heidelberg“ gegeben — „Im Stadttheater“ wird, wie bereits mitgeteilt, als erstes Gaßspiel „Die Fledermaus“ gegeben, und zwar in derselben vorzüglichen Rollenbesetzung wie am Stadttheater. Der Vorverkauf befindet sich nur bei Gager, Kohlmarkt.

Hamburg. Notstand oder Verstoß gegen die guten Sitten? Wegen Vergehens gegen § 101 der Seemannsordnung (Gehoramsverweigerung) ist am 20. September v. J. vom Landgericht Hamburg der Heizer Anton Kutschke zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Er befand sich am 25. Mai v. J. mit dem deutschen Dampfer „Deutschland“ im Hafen von Neuport. An diesem Tage, einem Sonnabend, wurden die Mannschaften an Deck zurückberufen. Wegen des dort herrschenden Streites der Schauerleute sollten sie am folgenden Sonntag arbeiten, damit das Schiff für die auf Donnerstag festgelegte Abreise fertig werde. Für die Arbeitsnude sollten die Schiffsangestellten 80 Cent erhalten. Trotzdem weigerten sich die Decksangestellten am nächsten Morgen zu arbeiten. Sie taten es aber schließlich doch, während die Decksangestellten bei ihrer Weigerung beharrten. Der deutsche Konsul verhandelte nun mit einer Anzahl der Heizer. Der Angeklagte erklärte, seine Kollegen hätten gehagt, wenn er arbeite, so würden sie ihm die Knochen im Leibe entzweischlagen; verabredet habe er sich aber nicht mit ihnen. Dennoch hat das Gericht festgestellt, daß der Angeklagte an einer Verabredung sich bereitigt habe. — Die Revision des Angeklagten wurde am Donnerstag vom Reichsanwalt für begründet erklärt. Aus den Feststellungen müsse entnommen werden, daß dem Angeklagten tatsächlich gedroht worden war und daß er nur aus Furcht vor Mißhandlung den Gehoram verweigert hat. Unter diesen Umständen hätte das Gericht sich darüber aussprechen müssen, ob nicht für den Angeklagten ein Notstand vorlag. Wenn der Angeklagte, was aus den Feststellungen nicht klar hervorgehe, sich an der Verabredung der anderen beteiligt habe und er erst dann infolge der Drohung die Ar-

beit eingestellt habe, dann würde allerdings ein Notstand annehmen sein. Wenn aber auch die Teilnahme der Verabredung durch Drohung erzwungen sein sollte, dann liegt Notstand vor. Das Reichsgericht hält das Urteil wegen der erwähnten Unklarheiten auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Das Reichsgericht hätte ohne Zurückweisung in die erste Instanz sofort auf Freispruch verzögern können, wenn es von dem Grundsatz ausgegangen wäre, daß die Verrichtung oder Unterstützung von Streitarbeit eine ehrlose, gegen die guten Sitten verstörende Handlung ist, die deshalb zu verweigern ein Arbeiter berechtigt ist.

Hamburg. Aus der Bürgerschaft. Wie das „H. Echo“ berichtet, beschäftigte die Einführung des sozialen Unterrichts in den Hamburger Schulen am Mittwoch die Bürgerschaft den ganzen Abend. Es war von vornherein verdächtig, daß der Antrag von der Rechten ausging, und daß unter den Antragstellern an erster Stelle die Namen bekannter Scharfmacher aus dem Hamburger Verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und dem Wirtschaftlichen Schutzverband prangten. Dementsprechend war denn auch die Begründung des Antrags durch den bekannten Sozialistenter Professor Boller, der bald in sein gewohntes Fahrwasser kam und mit einer ganz gewöhnlichen Reichsverbandsparole gegen die Sozialdemokratie schloß. Genosse Stengel nahm unter vielfacher Heiterkeit den Herrn Professor beim Schopf und wußte in satirischer Weise denen politische Weisheit zu glossieren. Trotz der Begründung des Antrages im Reichsverbandsstil würden die Sozialdemokraten für den Antrag stimmen, weil sie den staatsbürglerischen Unterricht für notwendig und nützlich halten. Sollte er nach dem Wunsche Bollers in dem Sinne vorgenommen werden, um damit Rekruten für den Reichsverband zu drücken, dann würde die Sozialdemokratie schon für die nötige Korrektur sorgen. Es sprach auch noch Genosse Stolten, der sich mit den Ausführungen anderer bürgerlicher Redner beschäftigte. Der Antrag auf Einführung des staatsbürglerischen Unterrichts in den Hamburger Schulen wurde schließlich fast einstimmig angenommen.

Hamburg. Für 30 000 Mark Uhren und Schmuckstücke sind bei einem Einbruch in das Uhren- und Goldwaren-Geschäft von Leo Stein in Harburg in der Nacht zum 9. d. M. gestohlen worden. Die Täter sind durch die Hintertür des Hauses eingedrungen, haben eine Glasscheibe der Ladenfront eingeschlagen und eine dahinter liegende Luke ausgeklemmt. Gestohlen wurden: 160 silberne Herrenuhren, 24 silberne Kavalieruhren aus Stahl und mit Bildnissen verziert, 40 silberne und 48 goldene Damenuhren, 340 goldene Damen- und 50 goldene Herrenringe, 94 Trauringe, 400 Doubletten-Herrenketten und eine Anzahl silberne Kränze, Armbänder, Anhänger und Münzketten, 12 Operngläser, 400 Broschen verschiedener Art, goldene und silberne Brillen, silberne und silberplattierte Besteckgegenstände, sowie eine Anzahl goldener und silberner Knöpfe. Im Verdacht der Münzräuber steht ein früherer, fürzlich entlassener Gehilfe des Befohlenen. Man vermutet, daß die Täter nach Hamburg geflüchtet sind, um hier die Ware an den Mann zu bringen.

Elmshorn. Ein mächtiges Schadenfeuer zerstörte in Güingen das Wohnhaus und die Scheune des Fahrrodhändlers Villame. Letzterer befand sich beim Ausbruch des Feuers in Wedel und niemand war im Hause. Die Entstehungsursache läßt sich daher schwer feststellen. Die Gebäude waren mit 8000 Mk. verhüttet — die Maschinen und Fahräder des Herrn B. waren unversichert.

Nienfünster. Auf einer Betrieb. Gelegentlich der Verhendung einer Bekleidungsfabrik wegen „Verfälschung einer Meierei“, aus der Umgegend von Nienfünster angezeigt, wurde von dem als Zeugen geladenen Meiereileiter unter seinem Eid bekannt, daß die Mäuse wiederholt in größerer Zahl in den Rohrn geraten sind. Die entrückten Mäuse wurden herausgeschafft. Die Milch zu Butter verarbeitet. Auch Ratten halten sich in größerer Zahl in der Meierei auf und nahmen ihren Weg über die Butter. Die angefreundeten und achteten Butterreste wurden entfernt. Das übrige dagegen in den Handel gebracht. Der Vorzugsdieb dieser Meierei hatte sich durch eine Neuherstellung des früheren Meierstoffs beleidigt gefühlt, der die Meierei mit einem Schneemann auf gleiche Stufe stellte. Das Gericht ging von der Erwürgung aus, es handelte sich um eine ältere Meiereieinrichtung, für deren mangelhafte Bauausführung weder der Vorstand noch der Meierstoff verantwortlich gemacht werden könne. Daher wurde der Verklagte zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurteilt.

Kiel. Auf der Spur des Mörders. Wie die „Kieler Zeitung“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist es der bisherigen Kriminalpolizei gelungen, Eicht in die Bandholzhäuser Mordaffäre zu bringen. Der Täter, ein Techniker, ist ein vielfach vorbeitreutes Individuum und den Polizeibehörden in Hamburg und Köln wohlbekannt. Es ist ermittelt, daß sich der Mörder über Köln nach Amsterdam begeben hat, wohin ihm Kriminalkommissar v. Kuliuk und ein Kriminaltechnikmann gefolgt sind. Seine Verhaftung, wenn nicht inzwischen schon erfolgt, darf keine Schwierigkeiten mehr bereiten.

Flensburg. Verworfene Revision. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redakteurs Simonen wegen Bekleidung der dormitorischen Offiziere. Simonen war, wie erinnerlich, seinerzeit vom Flensburger Landgericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Schwerin. Es ist die alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu! Eine Künstlerin, die Opernsängerin Frau Quiding aus Hamburg, wollte hier bei dem Gastwirt Gießler ein Konzert geben. Die Erlaubnis wurde nachgefragt, aber, wie gewöhnlich, verweigert. Der Gastwirt, selbst ein sehr tüchtiger Musiker, meinte die Sache zu fördern, wenn er den Oberpräsidenten in Schleswig besuchte. Das war natürlich eine eile Hoffnung. Auf Petersen's Bemerkung, daß Frau Quiding in mehreren Städten Deutschlands Konzerte gegeben hätte, meinte der Oberpräsident v. Bülow achselzuckend, es läge ein Verbot vor, nach den dänischen Staatsangehörigen überhaupt nicht in Nordfriesland aufzutreten dürfen. Derselbe Oberpräsident, der vor wenigen Monaten den Nordfriesen eine gerechte Behandlung zusagen zu können meinte, muß jetzt bestimmen, daß dieselben Nordfriesen nicht behandelt werden müssen, denn dies neue Verbot, so räumte er willig ein, sei gar nicht gegen Frau Quiding persönlich gerichtet. Also die Nordfriesen sollten damit getroffen werden. In Nordfriesland herrschen also immer noch Ausnahmestände.

Quittung. Für den Preßfonds gingen ein: Verband der Bäcker . . . . . 250 Mk. Friedt. Meyer u. Co.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Schwart: Sie den geliebten übrigen Inhalt Johann es Stelling. Verleger: L. P. Schwartz. Druck: Friedt. Meyer u. Co. Sammlung in Lübeck.

**Zu sofort ein Logis zu vermieten**  
Sriedenstraße 68. p.  
Zum 1. April eine Pauschalverrechnung  
zu verrechnen  
Markstraße 35a.

**Konsumverein**  
für Lübeck und Umgegend.  
G. G. n. S. o.

Wir suchen für unsere neu zu errichtende  
Verkaufsstelle in Ostia einen tüchtigen  
**Lagerhalter.**

Bewerber müssen 500 Mk. Kauktion stellen  
können und eventuell eine mehrmonatliche  
Lehrzeit in unserer Lübecker Verkaufsstellen  
durchmachen.

Gef. Bewerbungsschreiben erüthen wir  
bis zum Sonnabend, den 18. Januar 1908,  
an unsere Geschäftsstelle, Lübeck, Fleischhauer-  
straße 30.

Der Vorstand.

Wer ist Sachse? Güter Unter-  
sag. 6 Reihen Stuhlen, Lehnen vorhängen.  
Schreib. Zug. mit Preis unter W A 31  
an die Fried. d. Bl.

den Schatz. Gebraucht, möcht  
Märkte 20. I.

den School. Gebraucht, möcht  
An der Meier 34. I.

**Grundstück-Berichtigung.**

Am Dienstag, den 14. 1., nach 2 Uhr,  
verlasse ich an Ort und Stelle das Grund-  
stück Brodingstraße 13 (Holztor)  
eine 2 Wohnungen, Vor- und Hintergarten,  
Gehäuse und statt. Staffage, für jedes Ge-  
fäß von mir, verhindern.

**Carl Seumenicht**

Schreiner und Maler.  
Gießenerstraße 31.

**Adolf Höhner** Antiquitäten u. Gold-  
schmiede. Ritterstr. 13

**Herrn: einsatz 150 Mk.**  
Tischdecke rechteckig 150 Mk.  
1 Sekretär.  
**Ernst Gentzler,** Reparatur u. 62. 1. 2. Märkte  
Schr. viele Schattner.

**Karl Ober, Sie. Fried 21. I.**  
Schrift und Bildnis. Porträts etc.

**Vereinigte Butterhändler**

von Lübeck und Umgegend.

**Überleiter Bierbrauerei**  
kehrt Dienst 1,40 Mark

**Achtung Töpfer!**  
**Verkammung**  
am Dienstag, den 14. 1.  
am Dienstag, Johannistraße 9-12  
Tageskondition nicht in der Verkammung  
bekannt gemacht.  
Gebeten ist keine.

Der Vorstand

**Metropol-Theater**  
Lübeck, Fels. Breite u. Marktstraße.

Vornehmtes Etablissement  
lebender, sprechender und sin-  
gender Photographien.

Die Woche ausserordentlich Programm.

**Der Fahrmeister.**

Dramatisches Bild auf dem Seiten.

**Mr. J. H. Green.**

**Eine Weihnachtsgeschichte**  
Eine Geschichte aus dem Amerikanischen.

**Ein Schatz im Spiegel.**

Wiederholung am Dienstag.

**Druck des Abendtheaters.**

Freitags.

**Der Fluss aus dem Stein.**

**Brüderlin und Schwesterlin.**

Spield. auf. Theatermaus.

Die alte Braut.

**Großes Konzert**

zu zweitem Theat.

# Weltall und Menschheit.

## Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte  
im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

**Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,**

zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.

Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pf.

Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen  
Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um  
die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**

Johannistraße 46.

## Schuhwaren - Inventur - Ausverkauf.

Preise teilweise bis zur Hälfte ermäßigt.

**F. Meyer, Büxterdamm 2.**

Trotz der billigen Preise Rabatt-Marken.

Bitte Schaufenster beachten.

**JaC** s Familien-Musik-Instrumente  
Pianos, Gramophone, Spielmäuse, Zithern,  
Harmonicas, Harmonicas etc. sind überall beliebt.  
Verkauf zu Original Fabrikpreisen.  
Musikhaus Jack, Königstraße 96.

ULLSTEINS

## WELTGESCHICHTE

Die Geschichte der Menschheit: ihre Entwicklung in  
Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben.

herausgegeben unter Mitarbeit von 25 hervorragenden Gelehrten von

**Prof. Dr. J. von Pflugk-Harttung**

Archivar am Königlichen Geheimen Staatsarchiv zu Berlin

Keine Weltgeschichte im alten Sinne  
des Wortes will dieses Werk sein.  
Eine bloße Aufzählung von Kriegen  
und Schlachten, von Fürsten und  
Königen, von höfischen und  
diplomatischen Ver-  
wicklungen will es  
nicht. — Was es gibt,  
ist wesentlich mehr, ist  
eine Darstellung des  
gesamten menschlichen  
Seins und Werks  
nach der Richtung hin,



ihren Darsteller gefunden hat,  
werden sämtliche Epochen der  
Menschheitsgeschichte von ihren  
berühmtesten Kenntnissen geschildert.  
Unterstützt und veran-  
schaulicht wird die Dar-  
stellung durch Tausende  
von Illustrationen, bunte  
und einfache Tafeln,  
Darstellungen nach zeit-  
genössischen Kupfer-  
stichen, Holzschnitten,  
Flugschriften, Karika-  
turen, Karten, Münzen etc. Auf  
diesen Bilderschmuck wurde ein  
ganz besonderes Gewicht gelegt.

Langjährige, einige Arbeit in  
Bibliotheken, und Archiven, in  
Kloster und Museen, im Inland und  
Ausland, hat es ermöglicht, ein  
Material zu vereinnahmen, wie es  
in einer solchen Sacharbeit und Voll-  
ständigkeit noch nie gehoben wurde.

Ullsteins Weltgeschichte erscheint in zwei Gruppen: Achtzehn  
Zeil. 14. Jan. 1908. Die 1. Gruppe ist in sich abgeschlossen  
und umfasst 30 Lieferungen à 60 Pf. oder 3 Bände à 20 Mk.  
in dem von Prof. Franz v. Stack entworfene Originaleband.

Zweit erwartet die „Rheine Zeit“. Wählen Sie sofort Ihre erste  
und einzige Auslieferung der ersten Lieferung oder nehmen Sie  
Einsicht in den ersten Band.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Johannistraße 46.

## Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Januar.

im Verkaufsst.

1. Abre. 14. Jan. 1908.

2. Der 1. Abre. 14. Jan. 1908.

3. Der 1. Abre. 14. Jan. 1908.

4. Wahl der 1. Abre. 14. Jan.

5. Verschiedenes.

Die Abre. 14. Jan.

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Jan.

im Verkaufsst.

1. Abre. 14. Jan. 1908.

2. Der 1. Abre. 14. Jan. 1908.

3. Der 1. Abre. 14. Jan. 1908.

4. Wahl der 1. Abre. 14. Jan.

5. Verschiedenes.

Die Abre. 14. Jan.

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Januar.

Ende 2 Uhr.

Preis 60 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Die Bedienung.

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Januar.

Ende 2 Uhr.

Preis 60 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Die Bedienung.

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Januar.

Ende 2 Uhr.

Preis 60 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Die Bedienung.

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Januar.

Ende 2 Uhr.

Preis 60 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Die Bedienung.

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Januar.

Ende 2 Uhr.

Preis 60 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Die Bedienung.

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Januar.

Ende 2 Uhr.

Preis 60 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Die Bedienung.

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Januar.

Ende 2 Uhr.

Preis 60 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Die Bedienung.

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Januar.

Ende 2 Uhr.

Preis 60 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Die Bedienung.

Weltkunst - Chronik

Weltkunst - Chronik

am Dienstag, den 14. Januar.

Ende 2 Uhr.

Preis 60 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Die Bedienung.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 10.

Montag, den 13. Januar 1908.

15. Jahrg.

## Die Könige des Geldmarktes.

H. B. Ein nordamerikanischer Schriftsteller, Brooks Adams, hat ein Werk erscheinen lassen, betitelt „Gesetz der Zivilisation und des Versalls“, in welchem dem Hause Rothschild ein besondres Kapitel gewidmet ist. Es ist darin ausführlich geschildert, wie die Rothschilds die Könige des internationalen Geldmarkts geworden sind, und diese Schilderung hat dem Präsidenten Roosevelt so gut gefallen, daß er einen Artikel voll lobpreisender Anerkennung darüber veröffentlicht hat. Zweifellos hat Herr Roosevelt, dessen Kampf gegen die Kapitalsunheuer in der Union bis jetzt ohne Erfolg geblieben ist, aus dem Buche lernen können, denn die Verbindung der verschiedenen Linien der Börsen-Dynastie Rothschild zur Beherrschung des Geldmarktes stellt einen Vorläufer der heutigen Trusts dar und zwar einen solchen von größtem Umfang. Nur wurde seine Wirksamkeit nicht so direkt verspürt, wie die so mancher heutigen Trusts, denn die Manöver der Rothschilds spielten sich meist an der Börse ab, und wenn dann die unvermeidlichen Nackenschläge die große Masse trafen, so suchte man die Urheber anderswo.

Brooks Adams meint, man müsse die Gründung des Hauses Rothschild nicht nach Anekdoten beurteilen. Das wird auch niemandem einfallen, der ernsthaft nach den Ursachen sozialökonomischer Erscheinungen forscht. Brooks Adams sagt dann, es seien immer die jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse gewesen, welche es den Rothschilds ermöglichen, eine Kapitalweltmacht zu konzentrieren und zu festigen. Das ist an sich gewiß richtig; nur darf nicht vergessen werden, daß noch ein anderer Faktor dabei im Spiel ist, ohne den die Rothschilds ihre Erfolge hätten gewiß nicht erreichen können. Das ist die Natur des Kapitals.

Es wäre interessant zu erfahren, wie groß der Kapitalbesitz der Dynastie Rothschild heute ist. Dann würde man auch berechnen können, wie viel Menschen täglich fronen müssen, um die Summen von Mehrwert hervorzubringen, welche die Verzinsung der Rothschildischen Milliarden erfordert.

Die Zeit der großen französischen Revolution und der napoleonischen Kriege mit den sich daran knüpfenden großen wirtschaftlichen Krisen brachten den Rothschilds reichliche Gelegenheit, durch wohlberechnete Spekulationen enorme Reichtümer anzuhäufen. In jener Zeit sahnen sie auch den Plan, den großen internationalen Rothschild-Trust zu begründen. Mayer Anselm Rothschild hatte fünf Söhne und das Stammgeschäft befand sich in Frankfurt am Main. Dieses übergab er seinem ältesten Sohne; die vier anderen gründeten Zweiggeschäfte in Paris, London, Wien und Neapel. Später kam noch eines in New York hinzu. Diese Banken standen untereinander in enger Verbindung und operierten nach gemeinschaftlichen Plänen. So kam es, daß sie bald den europäischen Geldmarkt beherrschten, und daß die Dynastie Rothschild mächtiger wurde, als die meisten Dynastien von Gottes Gnaden. 1840 schleuderte Proudhon sein bekanntes Wort: „Eigentum ist Diebstahl!“\*) gegen die damalige Pariser Linie der Dynastie Rothschild. Übrigens mußten sich die Rothschilds den politischen Veränderungen anpassen, und 1848 traten sie nach der Pariser Februar-Revolution auf die Seite der Republik, was damals ungeheures Aufsehen machte. Die Macht der Rothschilds wurde und blieb in Frankreich so groß, daß später jemand sagte, wenn die Kommune im Jahre 1871 den Herrn von Rothschild als Geisel hätte verhaften lassen, so hätte dieser eine weit größere Sicherheit geboten, als der Erzbischof

\*) Das Wort röhrt bekanntlich ursprünglich nicht von Proudhon her.

## Das sonderbare Duell.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

7. Fortsetzung.)

Seine Sachen stieg er zurück — er nahm nichts mit sich, als seine Büchse und Kugeltasche und schritt dann, da kaum eine halbe Stunde abgelaufen war, an den äußeren Rand des Bluffs, um hier seinen Kugellauf über den Strom abzuschießen und dann frisch zu laden. Der Schuß war schon einige Tage darin, und er fühlte sich nicht sicher, daß er feuern würde. Das befürchtet, wobei er das Pulver diesmal mit besonderer Genauigkeit abgemessen, schritt er in die Stadt zurück, um sich langsam nach dem bestimmten Platz zu begeben. Bentleys Cabin erfragt er auch in der Tat leicht; der alte Mann schien in der ganzen Stadt bekannt, und man wies ihn an, nur einem breiten Fahrweg, auf dem er sich gerade befand, zu folgen bis ein anderer Pfad, an dem ein ausgebranntes Blockhaus stand, links abführte. Der lief gerade auf Bentleys zu, und es war von da noch etwa zehn Minuten zu marathionieren.

Es blieb ihm viel Zeit. Langsam schlenderte er den Weg hinaus, der ihn bald zu der ausgebrennten Blockhütte brachte, und erst in Sicht derselben lagerte er sich am Weg unter einem Baum. Er mochte auch nicht zu früh eintreffen und hing indessen seinen Gedanken nach.

Aloso dahin war es jetzt mit ihm gekommen — das sollte das Ende seines fröhlichen amerikanischen Jagdzugs werden — ein Zweikampf auf Leben und Tod im amerikanischen Uewald — ein stilles vergessenes Grab vielleicht unter einem der riesigen Bäume, nach denen er sich so geföhnt. Und seine Mutter daheim — seine Geschwister ... Aber die Würfel waren einmal gefallen. — Und Jenny? was wurde aus ihr, wenn er blieb? arme Jenny! Aber er segte ja doch selbst sein Leben ein, um sie zu retten und zu gewinnen, mehr kann er nicht tun, und wenn er stirbt — sie sollte wenigstens seine Erbin sein.

Mit dem Gedanken sprang er wieder empor — die Zeit war abgelaufen, und es fehlten kaum noch zehn Minuten an der bestimmten Stunde. Aber die Hütte lag auch nicht mehr weit; schon die nächste Biegung der Straße, die sich hier deutlich dem Talgrund zuwandte, brachte ihn in Sicht der-

von Paris, der damals verhaftet wurde. Gambetta machte bekanntlich den Versuch, durch die Konkurrenz eines großen Finanz-Instituts die Macht der Pariser Rothschild-Dynastie zu beschränken, doch ohne Erfolg.

Das gewaltige Anwachsen des internationalen Rothschild-Trusts hat der bürgerlichen Gesellschaft schon oft Beklemmungen verursacht. Man hat schon oft den Versuch gemacht, den ungeheuren Kapitalbesitz der Familie abzuschätzen. Indessen hat dies seine Schwierigkeiten. Auch wenn man die Einschätzungen durch die Steuerbehörden in den verschiedenen Ländern zur Verfügung hätte, so würde man daraus keine sicheren Schlüsse auf die Höhe des Gesamtvermögens ziehen können.

In neuerer Zeit hat das Haus Rothschild, dessen geschäftliche Betätigung sich vorher wesentlich auf das Bank- und Börsenwesen beschränkte, sich auch an den modernen Trustbildungen beteiligt. Das Pariser Haus Rothschild ging ähnlich wie der bekannte nordamerikanische „Petroleumkönig“ Rockefeller vor und brachte den ganzen russischen Petroleumshandel in seinen Besitz. Der russische Petroleumtrust kam auf den Gedanken, sich mit dem amerikanischen zu verbinden, damit die beiden Trusts sollten die ganze Petroleum verbrauchende Welt unter sich teilen können.

So sehr indessen auch unter den herrschenden Klassen die Bedenken dagegen wachsen, daß eine einzige Familie der Großkapitalisten den internationalen Geldmarkt beherrscht, so wenig war man imstande, Mittel vorzuschlagen, um dieses gefährliche Monopol aus der Welt zu schaffen. So lange die Gesellschaft auf kapitalistischer Grundlage ruht, kann Staatsgewalt und Gesetzgebung solchen Erscheinungen auch nicht viel anhaben, ohne den herrschenden Klassen ins eigene Fleisch zu schneiden. Das ist bei uns nicht viel anders, wie drüber in der großen Union. Dazu kommt, daß die Rothschilds auch eine viel vorsichtiger Taktik innehalten, als die Trusts in der Union, die mit der Staatsgewalt in Konflikt liegen: dem gehen die Rothschilds sorglich aus dem Wege. Was man von dem Eingreifen der Frankfurter Rothschilds im Jahre 1866 zugunsten der von Manteuffel mit einer Kontribution hart bedrängten Stadt erzählt, ist wohl Anekdoten. Rothschild soll zu Manteuffel gesagt haben: „Haben Sie gezogene Kanonen, so hab' ich gezogene Wechsel!“ — Desgleichen ist Anekdoten, was aus der Zeit des Frankfurter Aufstandes vom September 1848 erzählt wird, als Rothschilds Haus in die Gewalt der Aufständischen gekommen war. Ein Aufständischer soll verlangt haben, Rothschild solle sein Vermögen verteilen und darauf habe Rothschild diesem „Kommunisten“ einen Taler gegeben mit den Worten: „Wenn ich mein Vermögen unter alle verteile, kommt auf jeden ein Taler, da haben Sie den Ihrigen!“ — Diese läppische Geschichte trug viel dazu bei, bei dem Spießbürgert die Ansicht zu bestreiten, daß Kommunismus nur Täterelei sei.

Der Klassenstaat kann die Rothschilds nicht hindern, die Konzentration des Kapitals im größten Maßstab zu betreiben. Damit helfen die Rothschilds auch, allerdings gegen ihren Willen, die sozialistische Gesellschaft vorzubereiten, die kommen muß, wenn eben diese Konzentration auf allen Gebieten, wo sie sich abspielt, ihren Höhepunkt erreicht hat.

## Über seltsame Vorgänge in einem schlesischen Gerichtssaale

wird aus Breslau geschrieben: Im benachbarten Neumarkt hatte sich ein Arbeiter B. wegen Beteilens von Boykottzetteln in St.-Lissa vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er hatte gegen einen auf nicht weniger

denn fünf Tage Gefängnis (!) lautenden Strafbefehl Einspruch erhoben. Die Verhandlung begann:

Vorsitzender: Angeklagter, ziehen Sie Ihre Berufung zurück, sonst gibt es das Doppelte.

Angeklagter: Das kann ich nicht. Ich habe doch nur Zettel verteilt und das ist doch nicht strafbar. Vorsitzender (erregt): Was? Sie wollen nicht? Na, da werden Sie ja sehen, was es geben wird! Es ist doch unerhört, daß immer Einspruch erhoben wird! Wozu sind denn die Strafbefehle da? Überhaupt werden wir diese Boykottfälle jetzt mal mit eisernen Handschuhen anfassen. In der folgenden Sache sind gleich sieben auf einmal angeklagt. Und was sind das für Leute! Mit schweren Gefängnis- und Zuchthausstrafen sind sie schon vorbestraft! (Das stellte sich später als unrichtig heraus!) Der Herr Ich bin dafür, daß jeder mindestens vier Wochen kriegt, damit dieser Unzug des Boykotts mal aufhört!

In dieser Weise wäre es vielleicht noch weiter gegangen, wenn der Vorsitzende im Zuhörerraum nicht einen freunden Mann hätte sitzen sehen, der — sich Notizen machen wollte. Sofort unterbrachte er dem Herrn jedes sinnreiche Schreiben!! Dann ging die Verhandlung weiter. Als der Angeklagte, dessen sämtliche Zeugen dieser Richter abgelehnt hatte, auf eine Unwahrheit eines Belastungszeugen etwas erwiedern wollte, fuhr ihn der Herr Vorsitzende an: „Halten Sie das Maul! Wenn Sie noch einmal einen Zeugen unterbrechen, lasse ich Sie sofort 24 Stunden einsperren!“ Der Angeklagte sprach von diesem Augenblicke kein Wort mehr und ließ die weiteren Ergüsse dieses Richters stillschweigend über sich ergehen.

Dann kam der Amtsadvokat: Er sei überzeugt, daß fünf Tage Gefängnis zu wenig seien. Es sei doch eine unerhörte Frechheit, (!) mit den Zetteln in das boykottierte Lokal zu gehen. Gegen solchen Terrorismus müsse eine schwere Strafe verhängt werden.

Das Gericht verurteilte tatsächlich den noch nie vorbestrafen B. zu der unglaublich harten Strafe von 14 Tagen Gefängnis!! Das nächste Mal gäbe es aber „ganz was anderes!“ sagte der Vorsitzende in der Begründung.

Dasselbe Gericht verurteilte wenige Minuten vor dieser Verhandlung einen Herrn von Chrzanowsky, der einen Beamten mit Totschlägen bedroht und ihn mit „Ströck“, „Vagabund“ und ähnlichen Kosenamen beschimpft hatte, trotz mehrfacher Verstrafe wegen derselben Delikte zu — 20 Mark Geldstrafe!!!

Das war im vorigen Monat. Damals brachte unser Breslauer Bruderblatt über diese ungeheurelle Verhandlungsleitung einen ungeschminkten Bericht. Der scheint nun überraschende Folgen gehabt zu haben: Als nämlich vor einigen Tagen die oben erwähnten sieben „schweren Verbrecher“ abgeurteilt werden sollten, war der Vorsitzende nicht mehr da. An seiner Stelle leitete ein Breslauer Amtsrichter, der wohl dorthin versetzt sein möchte, die Verhandlung. Aber ganz anders wie sein Vorgänger! So, er machte sogar etwas wieder gut, was sein Vorgänger verdorben hatte: Er stellte noch vor der Verhandlung ausdrücklich fest, daß es nicht richtig sei, daß die Angeklagten mit Gefängnis- oder Zuchthausstrafe bestraft würden. Im Gegenteil: sie seien alle sieben wegen dieser oder ähnlicher Delikte noch unbestraft. Und anstatt der angekündigten vier Wochen gab es nur zehn Mark Geldstrafe....

„Welchen bei der Hand, Bentley?“ fragte der Amerikaner.

„Immer, mein Junge, immer,“ lachte der alte Mann: „Glaubt Ihr, ich würde hier in der ewigen Waldung wie ein Holzbock ohne Whisky sitzen? Kann gar nicht vorkommen. Da trinkt einen tüchtigen Schluck, das wird euch beiden gut tun, und wenn die Geschichte vorüber ist — ich hörs ja hier — komm ich hinüber und bringe euch mehr.“

Damit nahm er eine neben der Tür stehende Kruste und einen Blechbecher auf, füllte den letzteren halb voll und reichte ihn zuerst dem Fremden.

„Ich dank Euch,“ sagte Ralffson, „ich bin kein Freund von spirituosen Getränken.“

„Ich auch nicht,“ lachte der Alte gutmütig — „ich kann sie nicht im Becher sehen — darum trink ich sie immer gleich hinunter, denn meinen Feind muß man vernichten; also zieht Euch nicht länger, Fremder, glaubt mir, es wird Euch gut tun. — Wer weiß, wann Ihr wieder so einen Tropfen bekommt: es ist echter Monongahela.“

Der Trank war so gutmütig geboten, daß ihn Ralffson nicht ganz verweigern möchte; er nahm den Becher und trank einen Schluck, gab aber das übrige zurück. Der alte Bentley lachte.

„Rippt daran wie ein Küngserchen,“ sagte er, in den Becher hinein schenkend, „ein Sperling hätte mehr Schaden angerichtet. Na, Bill, wie ist's? Ihr verschmäht doch die Gottesgabe nicht?“

„Nein, Bentley,“ sagte der Amerikaner, den Becher nehmend und auf einen Zug leerend — „oh, der ist wirklich vorzesslich und schlägt die Zähne ein wenig nieder, denn die Sonne brennt läufig — aber jetzt müssen wir fort, denn mein Kamerad wird nie sonst wirklich ungeduldig; also good bye, alter Junge — wenn ich heute nicht wieder hier vorbei kommen sollte.“

„Schon gut, Bill — keine Redensarten weiter — weiß alles,“ nickte ihm der Alte zu — „wer's nicht anders haben will, muß eben so schlafen, wie er sich besser.“

„Und wollt Ihr nicht mitgehen?“

„Danke schön,“ lagte der Alte — „bediene mich diese gerade nahe genug zu der Geschichte und will bei meinem

selben, und friedlich wirbelte der blaue Rauch aus dem Kamin zu den gewaltigen Wipfeln der Baumwollensholz-Bäume empor, die den Platz umstanden und damit schon den Beginn der Niedergang anzeigen. — Aber noch war kein menschliches Wesen zu sehen; sollte der Fremde ihn warten lassen, oder etwa gar nicht kommen? Da, wenn das am Ende nur eine List gewesen, um ihn aus Memphis fortzulocken, und der Amerikaner indessen mit Jenny, die ja ganz in seiner Macht zu sein schien, die Stadt verließ? — Aber nein — er hatte ihm unrecht getan. Dort trat er eben unter den Bäumen vor, aus dem Dickicht heraus, die lange Büchse noch auf der Schulter, die Kugeltasche an der Seite, und als er ihn bemerkte, winkte er ihm zu, und schritt dann langsam gegen das Haus hinaus.

„Ihr seid pünktlich, Fremder,“ redete er ihn an, als sie dort zusammentrafen — „die Sonne steht genau im Mittag, und wie können nun in aller Bequemlichkeit an die Arbeit gehen.“

„Haben wir Zeugen?“ fragte Ralffson.

„Zeugen? wozu?“ sagte der Amerikaner — „was wir miteinander abzumachen haben, geht niemanden weiter etwas an.“

„Ehrlich Spiel! weiter verlangen wir beide nichts, und um auf das zu sehen, sind wir auch selber Männer genug.“

„Ihr fürchtet doch nicht etwa einen Hinterhalt?“

„Ich fürchte gar nichts,“ sagte Ralffson finster — „macht ein Ende, daß wir endlich zum Ziel kommen.“

„Ihr werdet wohl schon ungeduldig?“ lachte der Amerikaner — „ich habe gar nicht geglaubt, daß Ihr Engländer so viel Freude hättest. Nun, nun, ich will Euch nicht lange warten lassen — alles in Ordnung, Bentley?“ rief er dann gegen die Hütte zu, in deren Tür legt ein alter weißhaariger Backwoodsman erschien, der, seine kurze Peitsche im Munde, auf der Schwelle derselben stehen blieb.

„Hallo Boys!“ rief dieser, indem er den beiden freundlich zunickte, „soll's losgehen? Ja Bill, alles in Ordnung und komfortabel eingerichtet, wird euch gefallen. Ist aber doch eigentlich eine verschleierte Idee.“

„Läßt sich aber nicht anders machen, Bentley.“

„Na, wie kann recht sein; aber ehe Ihr davon geht, wie wär's mit einem Schluck Whisky, he? Whisky kann man nie besser gebrauchen, als zu solcher Zeit.“



# Der Nährwert der geistigen Getränke.

Von Dr. med. A. Holitscher.

Den Brauern und Brennern sind die Anstrengungen in die Höhe gestiegen, die seitens der Gewerkschaften und der Partei seit einiger Zeit gemacht werden, um die Arbeiterschaft aus den Fesseln der Trunksüte zu befreien, in denen ein nicht geringer Teil des Proletariats noch gefangen liegt, und Aufklärung über den wahren Charakter des Allerweltstreundes Alkohol zu verbreiten. Die Reden, die am Essener Parteitag gehalten wurden, die Entschließung, die einstimmig zur Annahme gelangte, haben die Herren Großaktionäre der Bierbrauereien aus ihrer behaglichen Dividendenstimmung aufgescheucht und sie in jene Unruhe versetzt, die den Kapitalisten stets erfaßt, wenn er keinen "bürgerlichen" Gewinn bedroht sieht. Sehr begreiflich! Von den drei Milliarden, die das deutsche Volk alljährlich in die Taschen des Alkoholkapitals stecken läßt, stammen wenigstens zwei aus Arbeiterhänden, eine auch nur geringe Einschränkung des Alkoholkonsums unter dem Proletariat hätte daher eine recht fühlbare Mindererstattung der Unternehmen zur Folge. Es mußten darum rasch Schritte unternommen werden, um die bereits zu Tage getretenen Erfolge der Agitation gegen den Alkoholismus rechtzeitig einzudämmen. Es bedarf nicht der Beweise, daß dies hier wie überall mit der Skrupellosigkeit geschah, vor der das Kapital nie zurücksteht, wenn es seinen Profit in Gefahr sieht. Eines der prächtigsten Dokumente für die rücksichtslose Selbstsucht des Alkoholkapitals, die nicht davor zurückshreckt, das Volk zum Trunk zu verleiten und dadurch noch tiefer ins Unglück zu stossen, als es sich infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse ohnedies schon befindet, wenn sie dabei nur ihren Vorteil findet, ist das vom Deutschen Brauerbande und seinen Bundesgenossen herausgegebene Flugblatt, das zu hunderttausenden unter der Arbeiterschaft verbreitet, den Zeitungen, auch Parteiblättern, als Beilage mitgegeben oder als bezahlte Anzeige darin abgedruckt worden ist. Dieses Flugblatt umgarnt den arglosen Leser mit einem abscheulichen Wust von Lügen, die ihm, um die Tücke voll zu machen, noch dazu als Lehren der Wissenschaft aufgetischt werden. Ja, mit der Wissenschaft ist das Unternehmertum immer auf dem besten Fuße, wenn sie sich für seine Zwecke gebrauchen und missbrauchen läßt, aber wehe ihr, wenn sie sich erkühnt, anderer Meinung zu sein, als dem Kapitalismus möglich ist; dann muß sie sich eben kleine Korrekturen gefallen lassen; wie oft haben wir das schon aus anderen Gebieten erlebt. Nun, und daß die Bierbrauer nicht allzu skrupulos sein werden, wenn es sich um den Bierabz handelt, liegt auf der flachen Hand. Und so wurde denn unter der Flagge der Wissenschaft das arbeitende Volk belogen und betrogen, daß es eine Art hatte!

Wohl die gefährlichste unter all den Fälschungen und Verdrehungen, von denen das Brauerverglabatt stroht, ist die Wiederholung des alten Volksverglaubens, der Alkohol sei ein Nahrungsmittel, die geistigen Getränke seien nicht nur wegen des Genusses, den sie erzeugen, sondern auch wegen Zufuhr an Kraft, die sie bewirken, zu schlagen. Natürlich wird diese "Entdeckung" als unumstößliche Wahrheit hingestellt, deren Nachweis angeblich von keiner Seite bestritten wird! Es ist ganz klar, wie wichtig diese Frage für die Wertung des Alkoholgenusses ist; denn wenn der Arbeiter wirklich durch den Bier- und Brannweingeist seinem Körper neue Kräfte zufügt, wenn er den Mangel an anderen Nahrungsmitteln durch die geistigen Getränke erzielen kann, so werden wir ganz anders darüber urteilen müssen, als wenn der Alkohol nicht nur kein Nahrungsmittel, sondern sogar ein Stoff ist, der die Körpervergeweben zerstört und in ihnen Arbeiten hindert. Nun ist es aber eine grobe Fälschung, wenn die Brauer behaupten, daß niemand bestreitet, der Alkohol sei ein vollgültiges Nahrungsmittel! Im Gegenteil, diese Behauptung wird sehr lebhaft und von sehr bedeutenden Gelehrten bestritten, die sagen, daß ein Stoff noch keineswegs ein Nahrungsmittel sei, weil er Fett erseze, daß aber der angebliche Eiweißzuschuß, auf den sich die Verteidiger des Alkohols so viel zugute tun, auf ganz anderen Ursachen beruhe als bei wirklichen Nahrungsmitteln. Durch den Alkohol werden nämlich die Bewegungen eingeschränkt, die Menge der geleisteten Arbeit wird vermindert, weil er ein marktisches Mittel ist wie das Morphinum, nach dessen Genuss auch dieselbe "Eiweißparnis" eintritt, ohne daß deshalb ein Mensch behaupten wird, das Morphinum sei ein Nahrungsmittel. Die Wissenschaft hat heute mit vollster Sicherheit festgestellt, daß die vom Biererbunde als maßgebend anerkannten Eigenschaften keineswegs genügen, um einem Stoffe den Charakter eines Nahrungsmittels zu verleihen, sonst müßte z. B. das Glycerin, das noch kein Mensch zur Ernährung empfohlen hat, auch ein solches sein, denn es erzeugt auch Fett und schützt Eiweiß. Nahrungsmittel sind vielmehr nach den heutigen Anschauungen nur solche Stoffe, die zum Aufbau des Körpers verwendet und zur Bildung des Protoplasmas, d. i. desjenigen Stoffes herangezogen werden können, aus dem alle lebenden Gewebe bestehen. Und das kann der Alkohol eben nicht, im Gegenteile, er schädigt, er zerstört das Protoplasma! Den Organismus mit Alkohol nähren heißt ungefähr so viel wie eine Maschine mit einem Brennstoff betreiben, der ihre Bestandteile angreift zerstört und vernichtet. Wenn man Schießpulver anzündet, entsteht auch Wärme; aber wird denn deshalb jemand auf den verrückten Gedanken kommen, das Wasser im Dampfkessel dadurch zum Sieden zu bringen, daß er Schießpulver darunter anzündet?

Ubrigens braucht man gar nicht auf die Ergebnisse der Laboratoriumsversuche zu warten, um sich die Frage zu beantworten, ob der Alkohol ein Nahrungsmittel ist, sondern nur mit offenen Augen und ohne Vorurtheil die Geschehnisse des täglichen Lebens zu beobachten. Wenn der Alkohol ein Nahrungsmittel wäre wie Brot, Fleisch, Milch oder Speck, dann wäre es auffällig, daß er so sorgfältig von all jenen gemieden wird, die sich besonders gut und kräftig nähren müssen, weil sie an ihrem Körper die höchsten Ansprüche stellen. Warum trinkt denn ein Radfahrer, ein Schwimmer, ein Rudeter, ein Wettkämpfer oder Läufer, der sich zu einem

Wettkampfe vorbereitet, entweder überhaupt oder doch wenigstens während des Trainierens keinen Tropfen Alkohol. Er würde es sicher tun, würde sich Sekt und Rognak kaufen, wenn ihn das nähren und stärken würde, da es sich ja bei diesen modernen Wettkämpfen oft um Tausende handelt. Aber er weiß sehr gut, daß er in dem Augenblick jede Aussicht auf den Sieg verliert, in dem er auch nur einen Schluck von welchem geistigen Getränk immer zu sich nimmt! Wahrlich ein merkwürdiges Nahrungsmittel, dieser Alkohol, das man gerade dann nicht brauchen kann, wenn man sich recht gut nähren will! Es wäre hübsch von den Herren Brauern, wenn sie uns noch ein anderes Nahrungsmittel, nur ein einziges, nennen wollten, das auch so absonderliche Eigenschaften hat. Aber es gibt keins und kann keins geben, denn da mögen sich die Alkoholkapitalisten drehen und wenden wie sie wollen, die Binsenwahrheit werden sie nicht aus der Welt schaffen, daß Gift und Nahrungsmittel zwei entgegengesetzte Begriffe sind, die sich ausschließen. Ein Gift kann kein Nahrungsmittel sein und ein Nahrungsmittel ist niemals giftig. Wenn die Verteidiger des Alkohols demgegenüber immer wieder die Gifigkeit des Alkohols dadurch zu widerlegen versuchen, daß sie darauf hinweisen, wie viele Menschen ihr ganzes Leben hindurch Alkohol und noch dazu hübsch viel zu sich nehmen, so ist das geradezu kindisch. Nikotin, Koffein, Opium, Arsenik sind gewiß heftige Gifte, von denen schon winzige Mengen genügen, um einen Menschen zu töten, und doch werden sie von ganzen Völker in ungeheuren Mengen genossen. Dieser "Beweis" beweist also gar nichts, als daß die Beweisführer dumm sind oder ihr Publikum dafür halten.

Freilich enthalten aber manche geistige Getränke neben dem Alkohol auch Nahrungsmittel und zwar, wie besonders das Bier, in nicht ganz unbedeutenden Mengen. Der Brannwein allerdings ist frei von solchen Stoffen und auch der Wein hat außer ein wenig Salzen nichts aufzuweisen, was der Körper verwerten könnte. Im Bier aber, wer wollte das leugnen, gibt es wirklich Eiweiß, Nährsalze und Malzextrakt, lauter sehr nützliche und brauchbare Stoffe. Die Gerste ist ja eine Brotsorte und ein nicht ganz geringer Teil ihrer wertvollen Bestandteile entgeht der Zersetzung durch die Hefegeist und bleibt Nahrungsmittel. Nur schade, sehr schade, daß man sich mit diesen Nahrungsmitteln nicht ernähren kann! Nicht etwa nur deshalb, weil die Ernährung durch Bier schwerer ist als die durch Brot, worauf das Brauerverglabatt hinweist, sondern ganz einfach darum, weil auch das beste Nahrungsmittel unbrauchbar wird, wenn man es mit einem Gifte mischt, wie dies eben im Biere der Fall ist. Der schönste Rahmen wird ungemein, wenn man ein paar Tropfen Lauge darunter schüttet, das nahmhafteste Fleisch verliert seinen Wert, wenn sich Faulnisgäste darin entwickeln. Die Aufsichtsbehörden wissen das gar wohl und sind sehr freigiebig mit Erlässen und Verordnungen, die alle verbüten sollen, daß Gifte in die Nahrungsmittel eindringen oder von gewissenloren Unternehmern darunter gemengt werden. Nur ein Beispiel: Die Salzsäure ist gerade kein heftiges Gifte, man kann eine hübsche Portion davon verzehren, ohne besondere Beschwerden davon zu veripüren. Trotzdem ist es in vielen Staaten verboten, sie zur Konserverierung von Fruchtsäften, Limonaden, Büchsengemüsen und dergl. zu verwenden, weil es für den Organismus nicht gleichgültig ist, wenn er durch längere Zeit wiederholt kleine Mengen Salzsäure zugeführt bekommt. So ängstlich besorgt ist der Staat, daß die Nahrungsmittel giftfrei sind — wenn es sich um Salzsäure handelt — wenn aber dem Volke Nahrungsmittel angepriesen werden, die ein viel gefährlicheres, viel heftigeres Gifte in der hundert- und tausendfachen Menge enthalten, dann kümmert sich keine Gesundheitsbehörde darum. Sehr begreiflich, zieht doch der Staat genau ebenso seinen Riesengewinn aus der Täuschung des Volkes wie das Alkoholkapital, ist der Finanzminister doch nicht minder besorgt darum, daß der Alkoholkonsum, die Trunksucht nicht geringer werde, damit ihm sein Etat nicht ins Wanken gerate.

Nein, der Alkohol ist kein Nahrungsmittel und kann keins sein und die Nahrungsmittel, die im Bier sind, die kann der Körper nicht brauchen, die sind verdorben, weil sie un trennbar mit dem Alkohol, einem gefährlichen, betäubenden Gifte, verbunden sind, das die Körpervergeweben beschädigt und zerstört. Das ist die volle, wissenschaftliche Wahrheit. Wer schon von seinem gewohnten Gläschen nicht losen will und kann, der soll es wenigstens im vollen Bezugsein trinken, daß er seinem Körper dadurch keinen Dienst erweist, daß er ihn nicht nährt und stärkt und kräftigt, sondern schwächt, schädigt und vergiftet. Wer etwas anderes behauptet, der lügt! Das Volk belügen, wenn es sich um seine Gesundheit, seine Arbeitskraft, seine Nachkommenhaft handelt, kann nur die Skrupellosigkeit des Kapitals.

## Genossenschaftsbewegung.

Zur Entwicklung der Großkauf- und Gesellschaft Deutscher Konsumvereine. Bis zum 1. Dezember des Jahres 1907 verzeichnet die Großkauf- und Gesellschaft Deutscher Konsumvereine folgende Umläufe:

Warenumsatz per November 1907 . . . 6 569 001,29 M.

Warenumsatz per November 1906 . . . 4 651 012,83 .

also per 1907 mehr . . . . . 1914 988,40 M.

Gesamtumsatz Jahr Novbr. 1907 52 522 820,48 M.

gegen Januar November 1906 . . . . . 39 474 517,51 .

also per 1907 mehr . . . . . 13 048 303,04 M.

Die Eroberung von London für die Genossenschaft. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß das Genossenschaftswesen in den Hauptstädten nicht so recht vorwärts will. In Berlin gewinnen die Konsumvereine nur sehr langsam an Boden und in London ist es nicht anders. Für die starke englische Genossenschaftsbewegung, die bereits die großen englischen und schottischen Industriestädte mit Millionen von Einwohnern erobert hat, ist London das Schmerzenkind, das sich den Versuchen zur genossenschaftlichen Organisation harrnachtig widerstellt. Manigfache Versuche sind schon gemacht worden, aber alle mißliefen. Seitdem als die starke englische Großkunstgesellschaft die Londoner "People's Cooperative Society" sich, erzielte sie ebensoviel Erfolg, wie die Männer und Frauen vorher, die Genossenschaften gegründet hatten, aber nach mehr oder minder langem Kampfe ihr Eingehen erlebten. Man hat

nun eine andere Methode versucht, um die Londoner für den Genossenschaftsgedanken zu gewinnen. Anstatt miten in der Stadt kleine Genossenschaften mit wenig Kapital auf bescheidener Grundlage zu errichten, versuchen die großen, kapitalkräftigen Konsumvereine, die in den London umgebenden Orten blühen, ihr Wirkungsgebiet nach London hinein auszudehnen. London soll von außen nach innen erobern werden. Eine der Genossenschaften, die mit Ernst und Eifer sich dem Werke widmen, ist die Genossenschaft der Arsenalarbeiter in Woolwich. Wie sie ihre Aufgabe erfügt, das sei hier nach den "Cooperative News" erzählt, weil es unsere Leser mit Propagandamethoden vertraut macht, die wir in Deutschland nicht kennen, teilweise auch garnicht zur Anwendung bringen können, weil — die hohe Polizei es wohl nicht erlauben würde! Die Woolwicher Genossenschaft eröffnete eine neue Verkaufsstelle in Beckham, einem Londoner Stadtteil, an einer der lebhaftesten Verkehrsaderen, die täglich von nicht weniger denn 1300 elektrischen Trambahnen passiert wird. Die Polizei gestattete des ungeheuren Betriebs wegen keine besondere Großflughalle. Der Genossenschaft genügte es aber nicht, daß der schöne, große, geschmackvoll dekorierte Laden die Passanten aufmerksam mache, sie wollte noch andere Mittel anwenden, um der Bevölkerung zu zeigen, daß die Genossenschaftsbewegung vor ihre Türen gebracht worden sei. Es wurde daher ein Festzelt aufgerichtet, bestehend aus 35 hübsch dekorierten Wagen, von denen jeder einen besonderen Zweig der Genossenschaftstätigkeit repräsentierte. Zwei Musikkapellen sorgten für den nötigen Ohrenschmaus, und so zog der Zug von Woolwich durch die Hauptstraßen von Beckham bis zur neuen Verkaufsstelle, wo er nach drei Stunden ankam. Nach einer kleinen Pause wurden dann noch die benachbarten Straßen durchzogen und schließlich auf einem anderen Wege die Rückkehr nach Woolwich angetreten. Der Reklamezug erregte großes Aufsehen und hatte den Erfolg, daß die Beckhamer Verkaufsstelle in den drei ersten Tagen 60 neue Mitglieder aufnahm und einen Umsatz von 2580 Mark erzielte. Die Genossenschaft veranstaltete dann noch ein großes Konzert in der Nähe des neuen Genossenschaftslabors, das mit einer Propagandaansprache durch einen Sekretär der Woolwicher Genossenschaft verbunden wurde und erzielte auch dabei gute Erfolge. So ist die Eroberung Londons eingeleitet worden mit Musik und Feiern, und hoffentlich lohnt der Erfolg die aufgewandte Mühe.

## Der Peters-Prozeß gegen v. Bennigsen.

Vor Beginn der Sonnabend-Verhandlung wurde ein Brief des Rechnungsrates Schneidemühl in Berlin verlesen, in dem dieser sagt, daß er wegen Krankheit nicht erscheinen könne, und um kommissarische Vertretung bittet. Die Verhandlung dauerte nur etwa eine Stunde und wurde zum größten Teil ausgefüllt mit der Berlebung des Freiwilligenwesens zwischen Dr. Peters und dem Bischof Smithies vom April 1892. In dem Brief des Bischofs bedauert dieser, infolge der Nachrichten, die am Kilimandscharo über Dr. Peters eingetragen seien, seinen Beischmied nicht annehmen zu können. In dem Antwortschreiben des Dr. Peters weist dieser die dem Bischof zugesagten Mitteilungen über die Einrichtungen am Kilimandscharo als falsch zurück.

Gegen 10 Uhr wurde die Verhandlung auf Mittwoch vormittag 9 Uhr vertagt. Die Zeugen wurden entlassen, ebenso die Sachverständigen, mit Ausnahme des Herrn v. Liedemann und Herrn v. Elponz, sowie des Professors Volkens.

Montag Vormittag findet in Stuttgart die Vernehmung des Freiherrn von Soden durch den Vorsitzenden statt.

## Aus dem Gerichtssaal.

Zum Tode verurteilt. Aus Schneidemühl wird gemeldet: Der 21jährige Eigentümer und Scherenschleifer Emil Siegel aus Schneidemühl, der am 2. September 1907 den Eisenhahnarbeiter Eduard Mittelstädt vorläufig auf offener Straße nach vorhergegangenem kurzen Streit erschossen hat, wurde vom Schwurgericht zum Tode verurteilt. Der Ermordene hinterließ acht unverehrte Kinder. Der Mörder nahm das Urteil vollständig ruhig auf.

Eine acht Jahre Gefängnis, dann freigesprochen! Der Musketier Paul Löck vom 36. Infanterie-Regiment in Magdeburg, der wegen zahlreicher Vergehen zu acht Jahren Gefängnis verurteilt wurde, später aber Symon von Petruian zeigte, wurde jetzt freigesprochen, da er zur Zeit der Begehung der Tat nicht zurechnungsfähig war.

Der Bürgermeister als Verteiler. Die Revision des früheren Bürgermeisters von Duisburg, Hübner, der wegen Entführung einer minderjährigen vom dortigen Landgericht unter 4. Oktober 1907 zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, wurde vom Reichsgericht verworfen.

"Da wird ein Bär geführt!" Diese Äußerung eines streitenden Lüchters in Solingen in einem Arbeitswilligen gegenüber (in Solingen nennt der Volksmund die Streitbrecher "Bären") glaubte das dortige Schöffengericht mit zwei Wochen Gefängnis führen zu müssen. Schlimmer kann der Streitbrecherhuz gewiß nicht ausarten.

Wegen Sittenverbrechen in 30 Häusern, begangen an seinen Schulkindern, wurde der Unterlehrer Franz Adolf Wilhelm in Übergrumbach von der Strafkammer in Freiburg (Baden) zu 8 Jahren 10 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Fahrerlust verurteilt.

Wegen Münzverbrechen verurteilte das Schwurgericht in Beuthen den Heuer Johann Golas zu zwei Jahren 6 Monaten und den Hauer Karl Pilatz zu zwei Jahren Gefängnis. Die Verhandlung gegen die Chefs von Pilatz wurde vertagt.

Ein unehrlicher Preuß. Die beiden Fabrikarbeiter Lüdke aus Tippstadt und Georg Striglinger von Steinweiler spielten gemeinschaftlich ein Achilles der Hamburger Lotterie. Am 22. November vorigen Jahres wurde das Los mit 6031,87 M. gezogen. Ein Kaufmann Landau aus Hamburg brachte am 24. November persönlich das Geld zur Scheinfuchs; hierbei zog er 500 M. für seine Reise zw. ab, so daß noch 4531,87 M. verblieben. Scheinfuchs Lüdke ging nun zu seinem Freunde und brachte ihm 870 M. mit dem Betruck, das sei der Anteil des Betrages, der gewonnen worden sei. Als die Sache ans Licht kam, zahlte Lüdke Lüdke den restlichen 260 M. seinem Kompaogn aus. Vor der Strafkammer in Landau (Württ.) hatten sich nun am 7. Januar die Eheleute Lüdke wegen Unreue und Unterhöhung zu verantworten. Scheinfuchs Lüdke erhielt 8 Monate, seine Frau 1 Monat Gefängnis.

Gegen die Milizpantiere. In einem am Dienstag vor der Frankfurter Strafkammer gefällten Urteil wurde in der Begründung vom Vorsitzenden ausdrücklich hervorgehoben, daß von nun an jeder Angeklagte, dem zum

